

Martin Rohde

Nationale Wissenschaft zwischen zwei Imperien

Die Ševčenko-Gesellschaft der Wissenschaften,
1892–1918

Vienna University Press





unipress

Wiener Galizien-Studien

Band 6

Herausgegeben von

Christoph Augustynowicz, Kerstin S. Jobst, Andreas Kappeler,
Andrea Komlosy, Annegret Pelz, Dieter Segert, Olaf Terpitz,
Tatjana Thelen, Philipp Ther und Alois Woldan

Die Bände dieser Reihe sind peer-reviewed.

Martin Rohde

***Nationale Wissenschaft* zwischen zwei Imperien**

Die Ševčenko-Gesellschaft der Wissenschaften,
1892–1918

Mit 15 Abbildungen

V&R unipress

Vienna University Press



universität
wien



universität
innsbruck

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<https://dnb.de> abrufbar.

**Veröffentlichungen der Vienna University Press
erscheinen bei V&R unipress.**

Gefördert durch das Doktoratskolleg »Austrian Studies«, den Forschungsschwerpunkt »Kulturelle
Begegnungen – Kulturelle Konflikte« und das Vizerektorat Forschung der Leopold-Franzens-
Universität Innsbruck sowie den *Schroubek-Fonds Östliches Europa*.

Überarbeitete Fassung der Dissertation, eingereicht an der Universität Innsbruck im März 2020.

© 2022 Brill | V&R unipress, Theaterstraße 13, D-37073 Göttingen, ein Imprint der Brill-Gruppe
(Koninklijke Brill NV, Leiden, Niederlande; Brill USA Inc., Boston MA, USA; Brill Asia Pte Ltd,
Singapore; Brill Deutschland GmbH, Paderborn, Deutschland; Brill Österreich GmbH, Wien,
Österreich)

Koninklijke Brill NV umfasst die Imprints Brill, Brill Nijhoff, Brill Hotei, Brill Schöningh,
Brill Fink, Brill mentis, Vandenhoeck & Ruprecht, Böhlau, Verlag Antike und V&R unipress.
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen
schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlagabbildung: Gruppenfoto der Enejida-Gedenkfeier 1898, Dim Franka, 169 mem.

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

ISSN 2566-9710

ISBN 978-3-8470-1390-7

Inhalt

Anmerkungen zu Schreibweisen	9
Einleitung	11
1.1 Fragestellung	13
1.2 Forschungsstand	17
1.3 Theoretische Verortung	23
1.4 Quellen und Aufbau	29

Teil I: Ukrainische Wissenskultur in Galizien

2. Imperiale Einordnungen	37
2.1 Imperiale Wissenschaft	45
2.2 Wissenschaftsvereine als Alternative	52
3. Vereinsgeschichte: Vom Literatur- zum Wissenschaftsverein	59
3.1 Die literarische Ševčenko-Gesellschaft, 1873–1892	63
3.2 Konkurrenz? Ivan Franko als Wissenschaftsorganisator und Herausgeber	68
3.3 Reformära: 1892–1898	73
3.3.1 Oleksandr Barvins'kyj – Die Nova era als Wendepunkt	75
3.3.2 Mychajlo Hruševs'kyj – Zwischen Akademisierung und Nationalisierung	85
3.4 Mitglieder und Marginalisierte	97
3.5 Sektionen und Kommissionen	105
4. Vereinswissenschaft: Alternative Institutionalisierung	121
4.1 Die ›Universitätsfrage‹	122
4.2 Nachwuchsförderung	129
4.3 Staatssubventionen – Kapital aus der Krise	137

4.4	Bibliothek und Museum	145
4.5	›Wissenschaftliche Ferienkurse‹ im Sommer 1904	155
5.	Vereinsagenda: ›Nationale Wissenschaft‹	171
5.1	Nation definieren	177
5.2	Nation abgrenzen	184
5.3	Wissenschaft für wen?	197
5.3.1	Sprachen ›nationaler Wissenschaft‹	197
5.3.2	Literatur für die Nation?	204
5.4	Zwischen ideologischen und persönlichen Konflikten: Das NTŠ bis 1914	211

Teil II: Galizien erforschen, Ukraine machen

6.	Vom Grenzraum zum ethnographischen Territorium	233
6.1	Gebirgskultur im Dorf	237
6.2	Die »ungarische Rus'«	244
6.3	Europäische Ethnographie im Grenzland	254
6.4	Physische Anthropologie	275
7.	Nationalisierung des »ethnographischen Territoriums«. Volkszählung 1910	291
7.1	Statistische Kommission und nationale Eindeutigkeit	296
7.2	Von der wissenschaftlichen Auseinandersetzung zum politischen Protest	309
7.2.1	Der ›polnische Zählkommissar‹	312
7.2.2	Volkszählung lokal	316
7.3	Folgen	320
8.	Synthesen	329
8.1	Nation katalogisieren: Bibliographie	330
8.2	Nation visualisieren: Kartographie	337
8.3	Nation kodifizieren: Auf dem Weg zur Enzyklopädie	347

Teil III: Mobilisierung

9.	›Nationale Wissenschaft‹ im Krieg	357
9.1	Stepan Rudnyc'kyjs »Osteuropa«	382
9.2	Das NTŠ in Lemberg nach dem Kriegsausbruch	388

10. Résumé	397
10.1 Ein transimperialer Wissenschaftsverein in Galizien	399
10.2 Selbstverortung – zwischen Wissensräumen	403
10.3 Die Arbeit am Raumbild Ukraine	411
 Nachwort zur Erinnerungskultur	 417
 Abkürzungsverzeichnis	 427
 Anhang	 429
 Abbildungsverzeichnis	 449
 Quellen- und Literaturverzeichnis	 451
 Danksagung	 507
 Personenregister	 511

Anmerkungen zu Schreibweisen

Zumal das *Naukove tovarystvo im. Ševčenko* (im Folgenden: NTŠ), das im Zentrum dieser Arbeit steht, im deutschsprachigen Raum aktiv war und deutschsprachige Veröffentlichungen pflegte, nutzte es eine konsequente Selbstbezeichnung: Ševčenko-Gesellschaft der Wissenschaften.¹ Auch wenn ich in dieser Arbeit pragmatisch die ukrainische Abkürzung NTŠ nutze, beziehe ich mich in den meisten Bezeichnungen auf das Vokabular der deutschsprachigen Vereinschronik und empfehle darüber hinaus, Ševčenko-Gesellschaft der Wissenschaften als einheitliche Übertragung anstatt oft heterogener freier Übersetzungen zu nutzen.

Alle historischen Schreibweisen ukrainischer Orts- und Personennamen werden in direkten Zitaten und Literaturangaben beibehalten. Im Text werden Namen konsequent entsprechend der heute geläufigen Schreibweise genutzt.² In den Literaturangaben werden dagegen alle historischen Schreibweisen der Autorinnen und Autoren beibehalten, weil dieses Vorgehen nicht nur die Auffindbarkeit erleichtert, sondern auch die sprachliche Komplexität des Untersuchungsgegenstandes abbildet. Ortschaften, deren ukrainische Bezeichnungen in der Habsburgermonarchie nicht kodifiziert waren, sind entsprechend der heute üblichen Rechtschreibung angegeben.

Problematisch ist die Verwendung der Ethnonyme *ukrainisch* und/oder *ruthenisch*. Im gegebenen Mikrokontext und genau zur Zeitspanne, der sich diese Arbeit widmet, wurden sie ausverhandelt. Die Bezeichnung *ukrainisch-ruthe-*

1 Auch die Benennung der Vereinsinstitutionen folgt keiner wörtlichen Übersetzung, sondern, sofern konsistent gebraucht, den Begriffen der deutschsprachigen Vereinschronik *Chronik der Ševčenko-Gesellschaft der Wissenschaften*. Inhaltlich zitiert wird hingegen ausschließlich aus der ukrainischen Originalvariante *Chronika Naukovoho tovarystva im. Ševčenko*.

2 Stanislav statt Stanyslav Dnistrijans'kyj, Fedir statt Chvedir Vovk. Galizismen, wie bspw. die irreguläre Nutzung von ›Hrušivs'kyj‹ statt ›Hruševs'kyj‹, werden nicht berücksichtigt. Nachnamen haben konsequent das Weichheitszeichen zwischen ›s‹ und ›k‹ (also *Barvins'kyj* und nicht *Barvinskyj*, wie in manchen Quellen der 1880er und 1890er Jahre), obwohl sich die Schreibweise erst im Untersuchungszeitraum durchsetzte und nicht von allen ruthenisch-ukrainischen Akteuren/Verlagen angenommen wurde.

nisch (ukrajins'ko-rus'kyj) hatte eine nicht minder ideologische Beimischung; sie sollte keineswegs nur einen diplomatischen Übergang der Begriffsnutzung ermöglichen, sondern in historischer Perspektive die Diskrepanz einer ruthenischen Vergangenheit mit einer ukrainischen Zukunft kontrastieren.³ *Ruthenisch* war keineswegs so neutral, wie häufig in der deutschsprachigen Forschungsliteratur angenommen.⁴ Deshalb habe ich mich zu einem komplexen Vorgehen entschieden: Die Nationalbewegung, ihre moderne Schriftsprache und die Menschen, die ihnen zweifelsfrei anhängen, werden als *ukrainisch* bezeichnet. Ansonsten werden *ruthenisch*, *ukrainisch*, *ukrainisch-ruthenisch* oder *ruthenisch-ukrainisch* (sowohl in deutschen als auch polnischen und ukrainischen Texten) entsprechend der Quellsprache benutzt; beim offiziellen, deutschsprachigen Gebrauch Cisleithaniens ist folglich von *ruthenisch* die Rede ist.

Galizische, ungarische und russländisch-ukrainische Ortsnamen werden üblicherweise zweisprachig angegeben, ausgenommen sind die Namen bekannter Großstädte (Kiew, Krakau, Lemberg, Moskau, St. Petersburg), die in der üblichen Form als deutsches Exonym wiedergegeben werden.

Diese Varianten sind nicht alle leserinnen- und leserfreundlich, verdeutlichen aber die kontextuell relevante Vielfalt; dabei gilt zu berücksichtigen, dass einige galizische Ortschaften auch einen jiddischen oder einen deutschen Ortsnamen benötigen würden, die hier allerdings ausgespart werden müssen.

Wie im Kapitel 3.4 ausgeführt, waren Frauen im Verein marginalisiert und trotz sporadischer Mitgliedschaft nicht an den zentralen Forschungsprojekten oder der Vereinsadministration beteiligt. Ich spreche deshalb konsequent von männlichen Wissenschaftlern, um den Verein nicht künstlich weiblicher wirken zu lassen, als er war. Dies würde eine problematische Praxis des Vereins reproduzieren, wie sie etwa in Kapitel 4.5 angesprochen wird.

Alle Übersetzungen sind meine eigenen.

3 Hyryč 2012.

4 Einerseits war die latinisierte Ableitung der (ebenfalls nicht allgemeingültigen) Selbstbezeichnung *rusyny* eine imperiale Konstruktion, andererseits war der Begriff bisweilen sogar sarkastischer Kampfbegriff der Jugend oder ein bewusstes Loyalitätsbekenntnis gegenüber der Habsburgermonarchie. Ausführlicher zum zugrundeliegenden Problem Rohde 2021, *Ruthenen*.

Einleitung

»Ich schreibe doch hier, wie Sie sehen, nicht aus materiellen oder gar dienstfertigen Beweggründen, sondern nur dafür, um die ukrainische Arbeit ein wenig an die allgemeineuropäische Wissenschaft heranzuführen, um nach allen Kräften die Menschen öfter daran zu erinnern, dass es auf der Welt eine Ukraine gibt und um zu erreichen, dass sie anerkannt wird, wenn schon nicht in der Politik, dann doch in der Wissenschaft.«⁵

Fedir Vovk, Paris, 1895

Das *Naukove Tovarystvo im. Ševčenko* (Ševčenko-Gesellschaft der Wissenschaften, nachfolgend NTŠ) war ein ukrainischer Wissenschaftsverein im habsburgischen Galizien, der um 1895 begann, sich überregional zu vernetzen, um die Expertise zur (zu diesem Zeitpunkt politisch lediglich imaginierten) Ukraine zu bündeln. Damit operierte der Verein am Herzen eines Nationsbildungsprojekts und suchte Menschen aus allen ukrainischen Ländern sowie der Emigration zu verbinden, deren Biographien allesamt durch die verschiedenen imperialen Situationen der ukrainischen Länder geprägt waren, kurz: durch die Zwischenlage. Chvedir/Fedir Vovk (1847–1918) wurde in einem Dorf in der Region um Poltava geboren,⁶ den russischen Namen Volkov nahm die ukrainische Familie an, als sie nach Nižyn/Nižen zog, um den Kindern eine Gymnasialbildung zu ermöglichen. Er studierte in Odessa und Kiew, wo er mit dem ukrainophilen Milieu in Kontakt kam und sich nach einer wissenschaftlich produktiven Zusammenarbeit letztlich rechtlicher Verfolgung ausgesetzt sah. Einige Dezennien später galt er – als Théodore Volkov – den wissenschaftlichen Kreisen im Paris des ausgehenden 19. und frühen 20. Jahrhunderts als Experte für Anthropologie, Ethnologie und Folklore des östlichen Europas und hatte darüber hinaus eine prämierte Dissertation zur medizinischen Anthropologie an der *École d'anthropologie* verfasst.

1895 wandte sich der junge Historiker Mychajlo Hruševs'kyj (1866–1934) im Namen des NTŠ mit einer Kooperationsanfrage an Vovk. Hruševs'kyj war Schüler von Vovks ehemaligem Kiewer Kollegen Volodymyr Antonovyč (1834–1908). Nachdem letzterer eine Professur im habsburgischen Lemberg (ukr. L'viv, poln. Lwów) abgelehnt hatte, brachte er Hruševs'kyj dafür ins Spiel, der dieses Amt im Alter von 28 Jahren antrat. Dabei prägte ihn die Mission, die ruthenisch-ukrainischen Wissenschaft Galiziens zu mobilisieren und mit der ukrainischen

5 Vovk an Hruševs'kyj, 4. Oktober 1895, LMH, t. 2, S. 106–108, hier S. 106.

6 »Chvedir« ist eine historische Variante von »Fedir«; heute hat sich die letztere Schreibweise auch für Vovk durchgesetzt. Zur Biographie und Forschung Vovks vgl. Kap. 6.3 und die dortigen Referenzen.

des Zarenreiches zusammenzuführen. Als Vehikel hierfür sollte neben seiner Professur das NTŠ dienen, das auch diese beiden wechselvollen intellektuellen Biografien vernetzte. Der dynamische Wissenschaftler übernahm unmittelbar leitende Funktionen im NTŠ: Er redigierte dessen wichtigste Zeitschrift und leitete seine historisch-philosophische Sektion und verfolgte das Maximalziel, eine informelle ukrainische Akademie der Wissenschaften aufzubauen. Hierfür inspirierte er neue Projekte, darunter die Gründung einer ethnographischen Kommission. Für diese suchte er Vovk zu motivieren, ukrainische Beiträge zu verfassen, seine französischen Artikel zur Übersetzung zur Verfügung zu stellen und letztlich eine eigene ukrainische Zeitschrift zur Ethnologie und Anthropologie im NTŠ herauszugeben.

Während sich Hruševs'kyj also einen Transfer westeuropäischer Wissenschaften wünschte, beharrte Vovk zunächst auf seiner Priorität, Wissen über die Ukraine im frankophonen Raum zu verbreiten.⁷ Die beiden Wissenschaftler beeinflussten mit ihren (gemeinsamen) Projekten nachhaltig die ukrainische Wissenschaft. Ihre Biographien und Positionen illustrieren Grundprobleme und imperiale Prägungen, unter denen eine im Entstehen begriffene ukrainische *scientific community* zu operieren hatte. Beide wirkten, in unterschiedlicher Zeitspanne und Intensität, im ostgalizischen Lemberg für das NTŠ und stießen dabei auf die spezifischen Herausforderungen dieses Milieus, das ihnen trotz ihres Selbstverständnisses als Ukrainer – und Ostgalizien betrachteten sie als ukrainisch – häufig ›fremd‹ erschien.⁸ Beide fanden hier allerdings auch wissenschaftlichen Nachwuchs, den sie in ihre Arbeit einbinden und im eigenen Sinne fördern konnten. Die Fälle Vovks und Hruševs'kyjs zeigen dabei deutlich die Relevanz transregionaler, transgenerationaler und transkultureller Ansätze für eine Geschichte dieses Vereins.

Diese Geschichte ist in drei wesentliche Phasen zu unterteilen: die Gründungsphase als literarische Gesellschaft 1873–1892, die darauffolgende Reformperiode mit einer aktiven Schaffensphase bis 1914/1918 – mit der Kriegszeit als wichtigem Bruch – und eine schwierige Zeit der Neupositionierung im polnischen Lwów bis 1939.⁹ Diese Arbeit widmet sich dem NTŠ in der Habsburgermonarchie, um die ukrainische Wissenskultur und ihren Einfluss auf Forschungsprozesse dezidiert vor dem Hintergrund dieses politischen und kulturellen Möglichkeitsraums zu erforschen. Die zunächst literarische Ševčenko-

7 Vovk an Hruševs'kyj, 4. Oktober 1895, LMH, t. 2, S. 106–108.

8 Hruševs'kyj 2002, *Jak mene provadženo*.

9 Nachdem die sowjetische Okkupation die Auflösung des Vereins erzwang, formierten sich aus den Mitgliedern Ableger in der Diaspora. Diese Ableger unterstützten seit 1990 die Neugründung des Vereins im ukrainischen L'viv und konstituieren mit ihm den ›Weltrat der Ševčenko-Gesellschaften der Wissenschaften‹. *Visnyk NTŠ* 55 (2016), *Informacijne vydannja Svitovoji rady Naukovych tovarystv im. Ševčenka*.

Gesellschaft wurde von der ukrainischen *intelihencija* aus der russländischen Ukraine initiiert und finanziert, musste aber aus formalen Gründen von österreichischen Staatsbürgern gegründet werden, so dass die galizischen *narodovci* (Volkstümler) diese Funktion ausfüllten und den Verein nach ihren eigenen Interessen ausrichteten.¹⁰ Die Phase von 1892 bis 1918 begann mit einer schon früher initiierten Transformation des Vereins in die Ševčenko-Gesellschaft der Wissenschaften und war von zahlreichen Mikroäsuren geprägt. Die formelle Umstrukturierung begann im Jahr 1892, wobei die grundlegende Reformperiode bis 1899 andauerte.¹¹ Die Schaffensphase bis zum Ersten Weltkrieg darf als produktiv und in enger, aber wechsellvoller Zusammenarbeit mit russländisch-ukrainischen Intellektuellen gelten, wobei Hruševs'kij zentrale Impulse zuzuschreiben sind. Er forcierte die Akademisierung, die Ausbildung der Vereinsinstitutionen und wesentlicher Periodika, die zu Markenzeichen des NTŠ werden sollten. Gleichsam legte er mit ›nationaler Wissenschaft‹ bzw. *Ukrajinoznavstvo* (wörtlich ›Ukrainekunde‹) ein grundlegendes, aber loses Wissenschaftskonzept vor.

In dieser Schaffensphase des Vereins war die ukrainische Wissenschaftslandschaft nahezu monozentrisch auf diesen Verein ausgerichtet. Durch diese Schlüsselfunktion lässt sich die aufkeimende ukrainische Wissenschaft unter nationalem Vorzeichen durch das Prisma des Vereinsgeschehens schlüssig erforschen, wobei stets breitere imperiale und transnationale Verflechtungskontexte berücksichtigt werden. Dabei geht es nicht um eine nationale Konfliktgeschichte, sondern vielmehr eine europäische Geschichte, die den Möglichkeiten nachspürt, die das imperiale System und der transnationale Austausch dieser werdenden Wissenskultur boten.

1.1 Fragestellung

Diese Arbeit fragt anhand des NTŠ danach, inwiefern soziale und kulturelle Räume eine nicht-dominante Wissenskultur in imperialen Kontexten und darauf aufbauend Forschungen und Kommunikationsstrategien prägten. Dies ist vor

10 Die *narodovci* (Volkstümler, Volksfreunde) waren ruthenisch-ukrainische Eliten, die sich am *narod* (Volk) orientierten. Ihre ›ukrainophile‹ Ausrichtung postulierte eine kulturelle Eigenständigkeit der Ukraine und der Ukrainerinnen und Ukrainer, die sie politisch und kulturell zu manifestieren suchten. Zentrale Inspiration für diese Auffassung waren das literarische Werk Taras Ševčenkos durch seine Idealisierung der Volkskultur und der Kosakenkult.

11 Dazu die ersten Vereinsstatute im Archiv der polnischen Wojewodschaftsverwaltung der Zwischenkriegszeit (entnommen aus dem Archiv der galizischen Statthalterei) DALO, fond 1, op. 51, spr. 1233.

den skizzierten Hintergründen des ukrainischen nationalen Projekts in unterschiedlichen Teilfragen zu betrachten, die sich in zwei Bündel zusammenfassen lassen. Hinsichtlich der Vereinsorganisation ist zu erarbeiten: Welchen organisatorischen und politischen Problemen standen diese Wissenschaftler bei der Realisierung ihrer Forschungsarbeit gegenüber und welche Strategien setzten sie ein, um diese zu umgehen? Wie gestalteten sich Kooperationen mit imperialen und (trans-) nationalen Akteuren unterschiedlicher Couleur? Auf welchen Wegen gelangten neue Anregungen zur Ausgestaltung der ukrainischen Wissenskultur nach Lemberg? Wie äußerten sich innerhalb des Vereins regionalistisch-ostgalizische Strömungen gegenüber gesamtukrainischen? Der zweite Block widmet sich der Wissenskommunikation und konkreten Forschungen entlang institutioneller, wissenschaftlicher und politischer Aspekte. Als Bindeglied dieser Cluster dient die Überlegung, welche sprachlich, politisch oder geographisch definierten Referenzräume sich diese ukrainische Wissenschaftsbewegung suchte und wie diese flexiblen Raumvorstellungen miteinander korrelierten, aber auch, wie Forschungen überhaupt mit den verfügbaren Ressourcen zu realisieren waren. Anhand historischer Forschungsprojekte zu Ethnographie, Anthropologie, Statistik und Kartografie wird diskutiert, aus welchen Einflüssen sich die »nationale Wissenschaft« speiste, wie die Wissensproduktion zwischen Feld und Studierstube realisiert wurde und welche Rolle die ideologische Selbstverortung der Akteure hierbei spielte.

Die Beschränkung auf den Zeitraum von 1892 bis 1918 ist nötig, um die ukrainische *scientific community* im Umfeld des NTŠ in räumlich-politischen Kontexten, wissenschaftlichen Netzwerken und bisweilen mikrohistorischen Perspektiven auf Forschungsprozesse erforschen zu können. Diese Gruppe interagierte mit der deutschsprachigen Wissenschaft des habsburgischen Staates und darüber hinaus; mit russländischen Wissenschaften; mit ruthenisch-ukrainischen und nicht-ukrainischen Gruppierungen Galiziens; mit tschechischen wie ganz allgemein transnationalen, europäischen Institutionen. An ihrem Beispiel werden konstruierte Hierarchien und Hindernisse ebenso wie produktive Möglichkeiten des imperialen Umfeldes herausgearbeitet. Das Zusammenwirken von nationalem Aktivismus und Prägekraft staatlicher, imperialer Kategorien ist für andere Regionen der Habsburgermonarchie erarbeitet worden und wird auch im Rahmen dieser Arbeit reflektiert.¹² Mit der parteiübergreifend einflussreichen Wissenschaftsorganisation, die im Zentrum der vorliegenden Arbeit steht, sind diese Aspekte bisher nicht zusammengebracht worden. Diese Arbeit erhebt nicht den Anspruch, im Alleingang zu erklären, wie aus den heterogenen Gruppen, die die ukrainischen Länder bewohnen und bewohnten, Ukrainerinnen und Ukrai-

12 Stergar / Scheer 2018.

ner wurden.¹³ Sie analysiert jedoch den Anteil galizischer Wissenschaft in ihren imperialen, transimperialen und transnationalen Verflechtungen. Während in diesem Rahmen keine stringente Kollektivbiographie¹⁴ vorgelegt werden kann, entwickelt die vorliegende Studie ihre Thesen vorrangig anhand ausgewählter Biographien in Interaktion mit dem NTŠ. Darüber hinaus gilt es, den in bisher allen einschlägigen Darstellungen omnipräsenten Vereinspräsidenten Hruševs'kyj im kritischen Verhältnis zu seinem Netzwerk aus Freunden, Schülern und Gegnern zu betrachten.

Die Arbeit trägt zu drei Forschungsfeldern bei: der Geschichte der Habsburgermonarchie, der ukrainischen Geschichte und der Schnittstelle von Imperienforschung mit neueren Ansätzen der Wissens- und Wissenschaftsgeschichte. Aufgrund der komplexen Situation des ukrainischen Wissenschaftsvereins, eingebettet in die Habsburgermonarchie und den galizischen Mikrokolonialismus¹⁵ – d. h. der im späten 19. Jahrhundert institutionalisierten Dominanz der polnischen Sprachgruppe – mit den ukrainischen (›süd-‹ bzw. ›kleinrussischen‹) Regionen des Zarenreiches als nationalem Kommunikations- und Referenzraum, finden sich Herrschaftsbeziehungen, die es in ihrer Reziprozität mit der ukrainisch-nationalen Wissenschaft zu berücksichtigen gilt. Gleichfalls war das NTŠ in die europäische Wissenschaftslandschaft, ihre Möglichkeiten, Grenzen und Sprachhierarchien einbezogen, suchte aber zu interagieren und sich zu integrieren, nicht zu isolieren. Diese unterschiedlichen räumlichen Bezugspunkte rechtfertigen eine Darstellung der Vereinsgeschichte als eine europäische Geschichte. National-, Staats- oder Regionalgeschichten werden nicht als abgrenzbare Entitäten *sui generis*, sondern kontinuierliche Aushandlungsprozesse zwischen Individuen, Gruppen und Räumen verstanden. Damit einhergehend kann die Geschichte des Vereins weder auf die selbst konstruierte intellektuelle Genealogie, eine Verortung in dem Staat, in dem sie gegründet wurde, noch auf einen ihr von der ukrainischen Nationalgeschichtsschreibung zugewiesenen Platz reduziert werden.

Die monokulturelle Konzeption der ›Nation‹ nach Herder war das zentrale Ideal der Wissenschaften, die als nationsbildende Instanzen im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert agierten. Mit ihrem normativen Anspruch suchten wissenschaftliche Disziplinen, eine Nation zu konstruieren und mittels Abgrenzungen den transkulturellen Status quo in den ukrainischen Ländern zu nivellieren.¹⁶ Prozesse der Abgrenzung von anderen Entitäten als transnationale Interaktion waren damit zentral für Nationsbildungsprozesse im plurikulturellen

13 Angelehnt an Eugen Webers (1976) zentrale Arbeit *Peasants into Frenchmen*.

14 Schröder 2011 zu Kollektivbiographien; zur Erforschung imperialer Biographien Buchen / Rolf (Hg.) 2015.

15 Feichtinger / Prutsch / Csáky (Hg.) 2003; Wendland 2010; Wendland 2013.

16 Zum Begriff der Transkulturalität Welsch 2017.

Raum; folgerichtig konnten diese Prozesse nicht monokulturell sein.¹⁷ Die Nationalisierung ukrainischer Akteure erfolgte nicht »dank des Wirkens quasi-naturgesetzlicher Kräfte«, »sondern infolge von Interaktion mit ihrer nicht-ukrainischen Umgebung«¹⁸. Genau diese Begriffe, Prozesse und Wahrnehmungen gilt es als konstituierende Elemente der frühen ukrainischen Wissenschaftsentwicklung zu historisieren, anstatt sie unkritisch zu reproduzieren oder als Analysekategorien zu verabsolutieren.

Als Arbeitshypothese wird angenommen, dass die »nationale Wissenschaft«, durch die der Verein die ukrainische Kultur nachhaltig prägte, im Kern eine *frontier*-Wissenschaft war. Sie speiste sich schon in ihren Anlagen aus der *frontier*-Lage in der von dieser *community* maßgeblich mitkonstruierten ukrainischen Nation. Es handelt sich also um eine *frontier*, die erst durch die Imagination nationaler Aktivisten mit einer solchen Bedeutung aufgeladen wurde. Dabei gilt es zweierlei Selbstverortungen zu unterscheiden: einerseits die Betrachtung des gesamten ukrainischen Raumes als *frontier* umliegender Staaten und Bewegungen, andererseits konkrete transnationale Kontaktzonen an den Rändern dessen, was die ukrainische Nationalbewegung als homogenes Territorium definierte. Die Relevanz solcher *frontier*-Regionen ist dabei zeitlich nicht auf den Forschungszeitraum begrenzt, sondern war auch in der Zwischenkriegszeit und ist bisweilen auch noch heute ein persistentes Phänomen, betreffend etwa die ukrainische Oblast' Zakarpattja (Transkarpathien) und ihre (süd-) westlichen Grenzregionen.¹⁹ Der habsburgische Möglichkeitsraum erlaubte – im Kontrast zum Zarenreich – eine vergleichsweise freie Entfaltung, führte gleichermaßen aber zur Intensivierung einer polnisch-ukrainischen Frontstellung in Galizien. Anhand dessen gilt es das NTŠ in der (Wissenschafts-) Geschichte der Habsburgermonarchie sowie der ukrainischen Nationsbildungsprozesse inner- und außerhalb Galiziens zu verorten.

Mit der Zentrierung auf einen Verein weicht diese Arbeit deutlich von neueren Arbeiten zur Wissenschaftsgeschichte ab, die häufig spezifische Disziplinen – prominent wären etwa Historiographie²⁰, physische Anthropologie²¹ und Geographie²² – oder die multidisziplinäre Konstruktion einer Nation, eines Territoriums oder einer Bevölkerung in ihren Mittelpunkt stellen.²³ Die Vorteile

17 Velychenko 1992, *National History*; Velychenko 1992, *Shaping Identity*; Plochy 2005.

18 Wendland 2011, S. 53.

19 Magocsi 2015.

20 Plochy 2005; Wöller 2014.

21 McMahon 2016; Mogilner 2013, *Homo Imperii*.

22 Henniges 2014; Henniges 2015; Seegel 2012; Seegel 2018.

23 Hansen 2015; Kotenko 2013. Maciej Górny's Arbeiten (2019, *Vaterlandszeichner*; 2019, *Science*) gehen ebenfalls transdisziplinär vor, haben aber den breiteren Anspruch, transnational vergleichende Ergebnisse zu liefern.

dieses Vorgehens bestehen darin, das NTŠ als Zentrum der ukrainischen *scientific community* und einer entstehenden Wissenskultur in Mikroperspektive untersuchen zu können. Dadurch lässt sich aufzeigen, wie ein Impuls – exemplarisch sei die Geschichtsschreibung Hruševs’kyjs genannt – verschiedene Disziplinen und gleichzeitig die kulturelle Selbstverortung von Wissenschaftlern beeinflussten konnte. Das Wirken des Vereins war nicht auf einen engen Raum oder die offiziellen Vereinssitzungen begrenzt, denn es handelte sich um den Konzentrationspunkt eines breiten Netzwerkes, das sich mit individuellen Wissenschaftlern, Kulturvereinen sowie politischen Parteien vernetzte und dies nicht nur innerhalb der Habsburgermonarchie. Durch den Aspekt transimperialer Kommunikation lässt sich die Herausbildung einer als national verstandenen Wissenskultur untersuchen, auf die galizische Regionalität deutliche Einflüsse nahm.

Einige Optionen moderner Imperien-, Wissenschafts- und Galizienforschung können dadurch nicht gleichberechtigt verfolgt werden. Auf die jüdische Bevölkerung Galiziens kann nur äußerst selektiv durch die Linse ruthenisch-ukrainischer Statistiker im Kapitel 7 Bezug genommen werden. Russophile Vereine, die in geringerem Maße auch wissenschaftlich aktiv waren, können in diesem Rahmen nicht mit der gleichen Aufmerksamkeit bedacht und entsprechend nur sektoral einbezogen werden. Sie sind im Wesentlichen als separate (*scientific*) *community* zu denken, die nur im Fall einiger Querverbindungen angesprochen wird, nämlich dann, wenn Wissenschaftler das ›Lager‹ wechselten, wobei ich davon ausgehe, dass die historiographisch gebrauchten Identifikationsmuster bisweilen fluider gedacht werden müssen. Dies zeigt sich besonders dann, wenn etwa Wissenschaftler in erster Linie Wissenschaft in ihrer Muttersprache betreiben und nicht (nur) nationale Aktivisten sein wollten. Nicht zuletzt muss erwähnt werden, dass der Verein äußerst wenige weibliche Mitglieder hatte. Obwohl es weibliche ruthenisch-ukrainische Intellektuelle im weiteren Netzwerk des Vereins gab, die auch etwa durch ihr Literaturschaffen in Verbindung mit dem zunächst vom Verein geführten *Literaturno-naukovyj vistnyk* (Literarisch-wissenschaftlicher Bote) standen, scheinen Frauen im Vereinsleben marginal. Das Kapitel 3.4 versucht, ihre Rolle für den Verein zu rekonstruieren.

1.2 Forschungsstand

Einen wesentlichen Teil früher Darstellungen zum NTŠ verfassten Zeitzeugen: direkt beteiligte, führungsnahe Wissenschaftler kurz vor dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges oder die jüngere Generation während der Zwischenkriegs-

zeit.²⁴ Sie fassen Galizien als Ort relativer Freiheit gegenüber dem repressiven Zarenreich, das nationale Aspirationen unterdrückte und die ukrainische Sprache in den meisten Publikationen mit dem Valuev-Zirkular 1863 und Kulturveranstaltungen mit dem Emser Erlass 1876 verbot. Die russische Revolution 1905 leitete allmähliche Lockerungen ein, ohne dass ähnliche Freiheiten wie in der Habsburgermonarchie erreicht worden wären.²⁵ Über den galizischen Raum, konkreter über Machtverhältnisse oder die Einbettung in staatliche Bildungs- und Wissenschaftsräume, wird dabei nicht reflektiert. Die Spenden russländischer »ukrainischer Patrioten«²⁶ scheinen omnipräsent, ihre ideelle und organisatorische Unterstützung weniger. Die Zeit als literarische Gesellschaft von 1873 bis 1892 wird dabei nur formell beachtet und nicht näher thematisiert,²⁷ als wichtigste Zäsuren gelten die erste Ausgabe der *Zapysky* und die Ankunft Mychajlo Hruševs'kyjs in Lemberg. Die Geschwindigkeit, mit der er die Kontrolle über die Gesellschaft übernahm, wird dabei auch gern überzeichnet. In dieser Hinsicht ähneln sich Texte des Ukrainischen Wissenschaftlichen Instituts Berlin und des NTŠ in der Zwischenkriegszeit.

Zu den wichtigsten Vereinschronisten gehörten der langjährige Sekretär Volodymyr Hnatjuk und der Bibliothekar Volodymyr Dorošenko (1879–1961). Hruševs'kyjs Tätigkeitsberichte während seiner Vereinspräsidentschaft und biographische Beiträge zu ukrainischen Intellektuellengeschichten in den 1920er Jahren im Rahmen der Ukrainischen Akademie der Wissenschaften in Kyjiv waren ebenso einflussreich. Auch wenn sie nicht alle erfassten Episoden persönlich miterlebten und Quellen des Vereinsarchivs (nicht zitiert) benutzten, sind ihre Darstellungen grundsätzlich von der intensiven Mitarbeit und ihrer persönlichen Beziehung zur Vereinsleitung geprägt. Sie werden darum als Memoirenliteratur verstanden, zumal sie durch Probleme gekennzeichnet sind, die Bourdieu als »biographische Illusion«²⁸ titulierte – einer narrativen Aufbereitung *ex post*. So werden etwa unliebsame Konflikte übergangen oder nur aus Perspektive der Vereinsleitung geschildert; marginalisierte bzw. oppositionelle

24 Hnatjuk 1984; Dorošenko, V. 1913; Dorošenko, V. 1951. Dazu gehören auch Beiträge zur Jubiläumsausgabe der *Zapysky NTŠ* CL (1929), darunter vor allem Voznjak 1929 und Studyns'kyj 1929, *Naukove Tovarystvo*; Kubijowytsch 1974; zur späteren Phase auch Kubijovyč 1973. Roman Kučers (1925–1991, Sohn des NTŠ-Physikers Volodymyr Kučer) Monographie basiert zwar nicht auf Zeitzeugenschaft, dafür aber fast ausschließlich auf solcher Memoirenliteratur. Kučer 1992.

25 Detailliert zur ukrainischen Nationalbewegung und ihrer Repression im Zarenreich: Miller 2003.

26 Mirtschuk 1941, S. 336.

27 Ausgenommen ist die 1926 erschienene Jubiläumsausgabe der *Zapysky*, in der Oleksandr Konys'kyj als Mitorganisator des Vereins und seiner ersten Zeitschrift besondere Aufmerksamkeit zukommt.

28 Bourdieu 1990.

Mitglieder mussten sich damit zufriedengeben, dass ihre Leistungen nur als Posten auf Publikationsauflistungen gewürdigt wurden.²⁹ Diese Werke haben vor allem dann einen Mehrwert als Quelle, wenn sie Vereinsepisoden aus einer persönlichen Position betrachten oder Details ergänzen, die andere Quellen nicht erfassen.

Diese Literatur tradierte entsprechend des primordialistischen Modells einer ukrainischen Nationalgeschichte ein Narrativ vom NTŠ als Kern nationaler Wissenschaftsorganisation, in einem teleologischen Fortschrittsnarrativ also als Vehikel »nationaler Wiedergeburt«. Insgesamt werden diese Texte jedoch häufig als »neutrale« Forschungsliteratur herangezogen und eingeordnet, obwohl ihre Narrative und Perspektiven historisiert werden müssten.³⁰ Die Monographien von Aleksievč' et al, Zajceva und Vynar stellen die einzigen wissenschaftlichen Synthesen zur Vereinsgeschichte bis 1918 dar. Sie bleiben explizit auf Hruševs'kyj zentriert und reproduzieren letztlich die grundsätzlichen Thesen der Erinnerungsliteratur von Hnatjuk und Dorošenko.³¹ Darüber hinaus betrachten sie den Verein ebenso isoliert wie die Chronisten; Zajceva hat gesamtukrainische Kontexte erstmals stärker berücksichtigt. Sie breitet zwar eine theoretische Grundlage aus, die sich auf Nationsbildung bezieht und gleichsam transnationale Beziehungen anspricht,³² erforscht diese Grundannahme aber nicht weiter. Andererseits stellt sie Strategien der Akademisierung und die »Integration des NTŠ in den wissenschaftlich-informativen Raum«³³ heraus, wodurch sie die Ausbildung »nationaler Wissenschaften« von teleologischen Deutungen befreien konnte. Dennoch bleibt ihre Darstellung auf Hruševs'kyj zentriert, die inhaltliche Seite der Wissensproduktion wird nicht behandelt, politische Kontexte³⁴ und hierarchische Wissenschaftsorganisation in Galizien bzw. der Habsburgermonarchie werden nicht thematisiert. Auf dieser 2006 veröffentlichten und insgesamt gelungenen Darstellung ist bis heute nicht aufgebaut worden.

In Überblickswerken zur ukrainischen Geschichte, etwa in Natalija Polons'ka-Vasylenkos klassischer Darstellung, wird das NTŠ obligatorisch als Beleg für die ukrainische kulturelle Produktivität in Galizien angeführt. Zentral ist der Autorin dabei der Verweis auf die Unterstützung durch russländische Ukrainerin-

29 Dorošenko, V. 1913; Hnatjuk 1984; Studyns'kyj 1929, *Naukove Tovarystvo*.

30 Das leistet Konta 2014 mit Bezug auf die ethnologische Forschung im Verein.

31 Vynar 2006 (überarbeitete Fassung der Erstveröffentlichung von 1970); Zajceva 2006. Vielfältiger ist der Sammelband Kupčyns'kyj (Hg.) 1998, insbesondere der Beitrag Djadjuk 1998 zu weiblichen Vereinsmitgliedern.

32 Zajceva 2006, S. 13.

33 Ebd., S. 181.

34 Rubl'ov 2003; Rubl'ov 2004, *Zachidnoukrajins'ka intelihencija u Naddniprojans'čyni* zur westukrainischen Intelligenz zwischen 1914 und 1921. Zur Ukraine in der europäischen Diplomatie nach dem Ersten Weltkrieg vgl. Milow 2002.

nen und Ukrainer.³⁵ Zumal die Diaspora-Forschungen bis in die 1980er Jahre auf publizierte Quellen beschränkt waren, blieben die Fragestellungen entsprechend limitiert.³⁶ Das stützte auch die Konjunktur nationalgeschichtlicher, biographischer Forschungen, die bis heute in der ukrainischen Wissenschaftsgeschichte dominieren. Durch seine dominante Rolle als wichtigster Nationalhistoriker, Wissenschaftsorganisator, erster Staatspräsident der kurzlebigen Ukrainischen Volksrepublik und wichtiges Mitglied der Akademie der Wissenschaften in der frühen Sowjetukraine sind Hruševs'kyj ausführliche Biographien³⁷, Quellenausgaben³⁸ und Detailstudien³⁹ gewidmet. Derart ausführlich wurde unter den NTŠ-Mitgliedern nur Ivan Franko⁴⁰ erforscht, der als ›revolutionärer Demokrat‹ allerdings auch in der Sowjetunion Konjunktur hatte. Zahlreiche Biographien verfassten Vertreterinnen und Vertreter der jeweiligen Fächer, die die Arbeit ihrer ›Helden‹ in einem positivistischen Zuwachsnarrativ präsentieren.⁴¹ Das gilt auch für diverse einschlägige Sammelwerke sowie unveröffentlichte Dissertationen (*kandydats'ka dysertacija* im ukrainischen System) aus den letzten 20 Jahren, die einen biographischen oder ideengeschichtlichen Ansatz verfolgten. Neben zentralen Figuren sind auch Disziplinen, Kommissionen und Sektionen sowie das Museum und die Bibliothek des Vereins unter diesem Gesichtspunkt erforscht worden.⁴² Viele dieser Werke haben sich darum verdient gemacht, im komplexen ukrainischen Archivsystem verstreutes Material zusammengetragen zu haben, in Summe arbeiteten sie jedoch weitgehend faktographisch.

Dass das *Zusammenwirken* von Wissenschaftlern zentral für die ukrainische nationale Imagination war, stellen nur wenige Studien heraus. Serhii Plokhyy ist das für die Geschichtsschreibung Hruševs'kyjs in einer grundlegenden Biographie gelungen.⁴³ Andrew Wilson hat ausgewählte Wissenschaftler thematisiert, ohne das NTŠ als zentrale Organisationskonstante zu erarbeiten.⁴⁴ Im deutsch-

35 Polonska-Vasylenko 1998, S. 710.

36 Exemplarisch: Prymak 1987.

37 Darunter besonders gelungen Plokhyy 2005; Nowacki / Telwak 2008. Für einen breiteren Kreis geschrieben, aber dennoch lesenswert ist Pyrih / Tel'vak 2016. Wichtige Detailstudien, die auf besonders detaillierter Kenntnis von Hruševs'kyjs Ego-Dokumenten beruhen, hat Ihor Hyryč (2016, *Mychajlo*) vorgelegt.

38 So die ZTIF, die LMH und die partiell erschienene Werkausgabe Hruševs'kyjs. Zum Nachdruck der Werke Hruševs'kyjs zwischen 1989 und 2006 Nowacki / Telwak 2008, S. 373–378.

39 Plokhyy 2005 zu Hruševs'kyjs Lebenslauf und Historiographie; Tel'vak / Pedyč 2016 zur Hruševs'kyjs Schule und ihren Schülern; Tel'vak 2008 zur zeitgenössischen Rezeption des historiographischen Werks.

40 Hrycak 2006; Hrytsak 2009; Jakymovyč 2006 sind für die vorliegende Arbeit zentral und liefern Referenzen zur wichtigsten Forschung.

41 Gajda / Pljacko 2019; Šabljiy 1993; Štojko 1997; Štojko 2018; Holovac'kyj 2004; Jedlins'ka 2006.

42 Hluško 2010; Kušnir 2012; Sapeljak 2000; Šumans'ka 2007; Svarnyk 2014; Tel'vak / Pedyč 2016.

43 Plokhyy 2005.

44 Wilson 2015, S. 108–110.

sprachigen Raum wird der Verein obligatorisch zur Nationsbildung in Galizien angeführt, seine zentrale Rolle für die Heranbildung neuer Eliten hat jedoch nur Svjatoslav Pacholkiv näher charakterisiert.⁴⁵ Neuere ukrainische Darstellungen widmen sich der Etablierung einer Genealogie nationaler Wissenschaft.⁴⁶ Dabei sehen sie das NTŠ in einer Kontinuität mit der Kiewer *Hromada* und der Südwestlichen Abteilung der Imperialen Russischen Geographischen Gesellschaft, nicht aber mit wissenschaftlichen Organisationen anderer politischer Gruppierungen in Galizien. Die lang vernachlässigte räumliche Dimension des ukrainischen Nationalismus hat Anton Kotenko erforscht und dabei die Prävalenz der Kyjiver Ideologen und ihren Einfluss auf Galizien überzeugend herausgearbeitet.⁴⁷

Die Interaktion des NTŠ mit der ukrainisch-nationalen Öffentlichkeit ist auf Basis ukrainischsprachiger Quellen ausführlich erforscht worden, wobei kritische Momente und Uneinigkeiten nur selten thematisiert werden.⁴⁸ Das Zusammenwirken diverser Institutionen wurde allenfalls episodisch betrachtet.⁴⁹ Zahlreiche mehrsprachige Austauschprozesse, in denen der Verein, seine Mitglieder und seine Korrespondenten eingebunden waren, sind erst am Beginn ihrer Erforschung.⁵⁰ Ein wichtiges Fallbeispiel zum *scientific community building* lieferten Tel'vak und Pedyč mit ihrer Arbeit zu Hruševs'kyjs Schülern in Lemberg, die in seine Forschung und Vereinstätigkeit zurückwirkten.⁵¹ Selektiv sind solche Phänomene auch für die ethnographische Kommission angesprochen worden, zuletzt unter dem Schwerpunkt der Integration von Amateurwissenschaftlern bzw. lokalen Experten und der Inwertsetzung ihres spezifisch lokalen Wissens.⁵²

Die Forschung zur ukrainischen Nationalbewegung in Galizien stützt sich wesentlich auf das polnisch-ukrainische Verhältnis. Ivan L. Rudnytsky betont sich unvermeidlich zuspitzende Konflikte seit dem Jahr 1848 bis zum Zerfall des Staates.⁵³ Ein solches Narrativ stützt Robert A. Kanns dominante Darstellung der

45 Pacholkiv 2002, S. 258–263.

46 Onoprijenko 1998; Homotjuk 2007; Kononenko 2005.

47 Kotenko 2013.

48 Zajceva 2006; Vynar 2006; Rohde 2020, *Ukrainian Popular Science*.

49 Tel'vak 2008; Tel'vak / Radčenko 2018; Hreščuk (Hg.) 2008; Dovhaljuk 2006; Vovčak 2010.

50 Ein hervorragendes Beispiel produktiven Austauschs ist das Projekt *Slovjans'kyj svit Olafa Broka*, das u. a. das heutige NTŠ mit der Universität Oslo durchgeführt hat. Vgl. L'onnngren / Chobzej (Hg.) 2018.

51 Tel'vak / Pedyč 2016.

52 Betrifft Vereinsnetzwerke, Amateurwissenschaftler, lokale Kollaborateure von Forschungsprojekten und das Zusammenspiel dieser Akteure mit dem Verein und ukrainischen Politikern hinsichtlich der Volkszählung 1910 in Galizien. Zur ethnographischen Kommission und ihren Netzwerken Sapeljak 2000; zur Folklore- und Volksliedsammlung Sokil, H. 2011; Dovhaljuk 2016.

53 Rudnytsky 1987, S. 325f. So auch Bachmann 2001.

zentripetalen Kraft der Nationalbewegungen in der Habsburgermonarchie,⁵⁴ bringt aber ebenso wechselseitige Einflüsse und gegenteilige Erscheinungen zum Verschwinden. Bis heute perpetuieren zahlreiche Darstellungen explizit oder implizit eine Konzeption national segregierter Gesellschaften,⁵⁵ die so im pluri-kulturellen Galizien nicht bestanden.⁵⁶ Vor allem die gemeinsame Vereinskultur Cisleithaniens und der Austausch von Interessengruppen über nationale ›Grenzen‹ hinaus ist dabei hervorzuheben.⁵⁷ Eine ethnisch/sprachlich segregierte Gesellschaft war jedoch auch nicht mehr als das: eine nationale Vision.

Kritische Detailstudien zum romantischen Nationalismus im Zarenreich,⁵⁸ den frühen ukrainophilen *narodovci* der 1860er Jahre,⁵⁹ zu Russophilen,⁶⁰ zu ukrainischen, polnischen und jüdischen Parteien und Politikern,⁶¹ zur Historiographie in Galizien,⁶² zum Verhältnis von Landbevölkerung und Nationalbewegung⁶³ und zur Relevanz der griechisch-katholischen Kirche für die Nationalbewegung⁶⁴ wurden vor allem im deutsch- und englischsprachigen Raum vorgelegt. Sie bedienen sich kritischer Ansätze zur Nationsbildung und Ansätzen zu transnationaler Geschichtsschreibung. Eine derartige Darstellung zum NTŠ wird hiermit erstmals vorgelegt und kann auf den oben genannten Werken zur galizischen Geschichte aufbauen. Prozesse nationaler Abgrenzung in transnationalen Dialogen sind bereits in jüngeren Studien zur Historiographieggeschichte deutlich herausgearbeitet worden.⁶⁵ Außerdem hat der ›Nationalgeograph‹ Stepan Rudnyc'kyj (1877–1937) in den vergangenen Jahren erhebliches Interesse erregt und gerade durch die politisch und militärisch kontestierten Räume des ukrainischen Staatsgebiets seit 2014 neue Aufmerksamkeit erfahren. Kritische Forschungen zu territorialen Diskussionen während des Ersten Weltkrieges rekonstruieren durch Rudnyc'kyj ukrainische Positionen zur Abgrenzung von polnischen und russischen Konzepten und Akteuren.⁶⁶ Steven Seegel und Maciej Górny haben überdies die Blickwinkel auf die transnationale Dimension der

54 Kann 1964.

55 Exemplarisch Zabuško 1993, mit direktem Bezug darauf Zajceva 2006, S. 13.

56 Hrycak 2006; Hrytsak 2009 am Beispiel Ivan Frankos. Vgl. die jüngste Galizien-Literatur: Baran-Szołtys et al. (Hg.) 2018; Haid / Weismann / Wöller (Hg.) 2015; zu früherer Literatur vgl. die Aufstellung in Kotenko 2015.

57 Janowski 2006; Leszczawski-Schwerk 2015.

58 Bilenky 2012.

59 Sereda 2003.

60 Wendland 2001, *Die Russophilen*.

61 Binder 2005; Jobst 1996.

62 Wöller 2014.

63 Struve 2005.

64 Himka 1999, *Religion*.

65 Velychenko 1992, *National History*.

66 Górny 2013; Górny 2014; Hausmann 2011; Hausmann 2014.

Biographien ostmitteleuropäischer Nationalgeographen beträchtlich erweitert,⁶⁷ wobei sie auf die Einbettung in ukrainische Netzwerke weitgehend verzichteten.

Neuere Forschungsimpulse betrachten die Entstehung ukrainischer ›nationaler Wissenschaft‹ als Ergebnis von Transfer- und Übersetzungsprozessen.⁶⁸ Aleksandr Dmitriev bedient sich eines imperienhistorischen Ansatzes und betrachtet ausgehend von der ukrainischen Wissenschaft im Zarenreich des 19. Jahrhunderts das NTŠ als ausgelagerte Möglichkeit der Wissensproduktion.⁶⁹ Deutlicher wäre daran herauszuarbeiten, wie nicht nur etwa das polnische Umfeld auf die ukrainische Wissenschaft reagierte, sondern wie auch die lokale ruthenisch-ukrainische Gesellschaft in diese Prozesse involviert war. Maria Rhode hat in ihrer Untersuchung der polnischen Anthropologie dezidiert die Relevanz der Lokalisierung für das Entstehen einer spezifischen Wissenschaftskultur herausgearbeitet.⁷⁰ Der galizische Standortfaktor ist dagegen noch nicht derart, hinsichtlich der Entstehung einer regionalen Wissenskultur im ukrainischen Kontext, befragt worden. Wichtige Beiträge für den habsburgischen Wissenschaftsraum hat Jan Surman geleistet und dabei die Einbindung Galiziens in eine habsburgische Wissenschaftsgeographie und dementsprechend in Zirkulationsprozesse demonstriert.⁷¹ Basierend darauf sind Wechselwirkungen zwischen Gesamtstaat und NTŠ ebenso in die Analyse einzubeziehen, wie die Interaktionen mit ruthenisch-ukrainischen und polnischen Milieus.

1.3 Theoretische Verortung

Die Ausdifferenzierung von Sozial- und Humanwissenschaften, die wissenschaftliche Selbstorganisation und die »Verwissenschaftlichung der Nation«⁷² – allgemeine europäische Phänomene – fielen für die ukrainische Nationalbewegung mit besonders prägenden Phasen imperialer Herrschaft zusammen. Ziel dieser Darstellung wird sein, die daraus resultierenden Einflüsse auf die ukrainische Wissenschaft herauszuarbeiten. Seit der ›Wiederentdeckung‹ Ludwik Flecks stellt die Wissenschaftsgeschichte soziale Bedingungen der Wissensproduktion in den Vordergrund.⁷³ Der *spatial turn* half, die soziale Produktion von Räumen in das Zentrum historischer Darstellungen zu rücken und die Verbin-

67 Górny 2019, *Science*; Górny 2019, *Vaterlandszeichner*; Seegel 2018.

68 Dmitriev 2010; Dmitriev 2010–2011; Surman 2017.

69 Dmitriev 2007.

70 Rhode 2013; Rhode 2019.

71 Surman 2015; Surman 2019, *Universities*.

72 Weichlein 2006, S. 279.

73 Fleck 2012.

dung von Räumen und Kulturen herzustellen.⁷⁴ Mit einem Begriff von *Wissen als Kultur*⁷⁵ kann Wissen nicht mehr ohne seine historische Situierung gedeutet werden. Postkoloniale und imperiengeschichtliche Anregungen, die Wahrnehmung von Räumen zu historisieren, helfen dabei, *Wissen als Macht*⁷⁶ zu hinterfragen und die Ko-Produktion von Wissen westlichen Diffusionsmodellen vorzuziehen.⁷⁷ Der Wissensbegriff wird bewusst offen verstanden und richtet sich nach dem spezifischen historischen Verständnis von Wissen und Wissenschaft. Gerade durch die räumliche Historisierung von Wissen ergibt sich eine fluide Perspektive: »*Situated knowledges* are, by their nature, unfinished. But that is the character of all things human and alive.«⁷⁸ Vor diesen Hintergründen ist von pluralen Wissenskulturen auszugehen, die spezifische Epistemologien prägten.⁷⁹ Dementsprechend wird die Entstehung einer ukrainischen (wohlgemerkt: nicht ›ruthenischen‹) Wissenskultur thematisiert, die allerdings als offener Aushandlungsprozess betrachtet wird.

Sich selbst als Wissenschaftler/in zu definieren und dabei Positionen fundiert durch fachliche Autorität zu vertreten, bedeutet gleichsam, eine Reihe von Wissensarten zu marginalisieren; Ethnographie kann lokales Wissen bei der Etablierung nationaler Narrative unterdrücken oder überhöhen. Die Auswahl eines Ortes als repräsentativ für eine Region kann bedeuten, andere Stimmen aus dieser Region – gewollt oder ungewollt – zum Schweigen zu bringen. Dementsprechend ist die Konstruktion wissenschaftlicher Autorität immer in vielerlei Stoßrichtungen prägend: die Etablierung eines nationalen Narrativs ist nicht nur in imperialen oder kolonialen, sondern auch lokalen und regionalen Dimensionen relevant⁸⁰ und wirft die Frage nach Macht bei der Institutionalisierung von Wissen auf. Zur Kommunikation von Wissen benötigt es nach Foucault »institutions which prompt people to speak about it and which store and distribute the things that are said.«⁸¹ Im Sinne dieser Verbreitung von Wissen ist also der jeweilige Wirkungskreis der entsprechenden Institution zu untersuchen. Gleichzeitig betont er die *Möglichkeit*, über etwas zu sprechen; Institutionen scheinen damit auch als Werkzeug der Selbstermächtigung. Gerade durch den prekären Status ukrainischen Wissens angesichts multipler politischer Marginalisierungen in den ukrainischen Ländern, neben einem zunehmenden kollektiven Vergessen der Ukraine in West- und Zentraleuropa während des

74 Bachmann-Medick 2014, S. 285–329; Löw 2001.

75 McCarthy 1996.

76 Osterhammel 2001, S. 240–265.

77 Raj 2013.

78 McCarthy 1996, S. 120.

79 Knorr-Cetina 2002.

80 Foucault 1978, S. 64.

81 Foucault 1980, S. 11.

19. Jahrhunderts,⁸² scheint dieses Problem virulent. Die Vereinsgeschichte des NTŠ wird als offener Prozess des *scientific community building* gedacht, d. h. es werden Akteure thematisiert, die die Plattformen dieser Institution nutzen wollten, um Forschung zu betreiben, Wissen zu kommunizieren und die Möglichkeiten dieses Netzwerks im imperialen und regionalen Kontext auszudehnen suchten.

Wissenschaft ist nicht frei von den Menschen, die sie produzieren. Galt es vor einigen Jahren noch, die ideologische Dimension von Wissenschaften im 19. und frühen 20. Jahrhundert ebenso nachzuweisen wie die regionale Prägung scheinbar globaler, universalistischer Phänomene, darf dies heute als anerkannt gelten.⁸³ Weder das heutige noch das historische NTŠ, das ist in aller Deutlichkeit zu unterstreichen, bestreitet oder bestritt einen ideologischen Standpunkt.⁸⁴ Das nationale *imagined territory*⁸⁵ nach Peter Haslinger ist, wie die einführenden Erläuterungen gezeigt haben, als zentraler Bezugspunkt für die Nationalbewegung und die ukrainische Intellektuellen- und Wissenschaftsgeschichte zu sehen. Unter der Prämisse, dass politische, soziale und kulturelle Umstände entscheidende Faktoren der Wissenschaftsentwicklung waren, konzentriert sich diese Arbeit auf die Vereinsgeschichte im habsburgischen Lemberg, d. h. bis 1918, wobei die erste Phase nur dahingehend betrachtet wird, als dass Kontinuitäten und Unterschiede zwischen der Wissenschaftsgesellschaft und ihrer Vorläuferorganisation aufgezeigt werden, um die Bedingungen der Reformierung nachvollziehen zu können. Aus politischer Perspektive waren sowohl der politische Status im Imperium als auch die Konkurrenz zur dominanten polnischen Nationalbewegung in Galizien zentrale Faktoren, die die ukrainischen Länder und insbesondere Galizien zur *frontier* von Nationalbewegungen und Imperien machten. Die quantitativ geringe ruthenisch-ukrainische Bildungs- und Mittelschicht Galiziens – insbesondere Lembergs – fungierte als Ressource für die Ausbildung einer *scientific community*.⁸⁶ Aus kultureller Perspektive schränkten konkurrierende Identifikationsangebote für ruthenisch-ukrainische Intellektuelle diese *community* weiter ein, so wie die kulturelle Distanz zur ukrainischen *intelihencija* des Zarenreiches ebenso eine Hürde darstellte.⁸⁷

82 Kappeler 2020.

83 Jessen / Vogel (Hg.) 2002; Feichtinger / Fillafer / Surman (Hg.) 2018.

84 Zum historischen Verein exemplarisch Hruševs'kyj 1904, *Ukrajins'ko-rus'ki naukovi kursy*; Hruševs'kyj 1905, *Zapysky*; zum heutigen Verein *Visnyk NTŠ* 50 (2013), S. 3.

85 Haslinger 2010.

86 Pacholkiv 2002; Zajceva 2006; Anhänge III–V zu Vereinsmitgliedern.

87 Himka 1999, *The Contruction*; zur Nationalbewegung in Galizien während der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts Kozik 1986; zu Russophilen Wendland 2001, *Die Russophilen*. In Wendlands zentraler Definition sind als Russophile jene galizischen Ruthenen zu verstehen, die eine Gemeinschaft aller Ukrainer und Russen propagierten sowie die kulturelle und

Die ukrainische intellektuelle Genealogie im frühen 20. Jahrhundert konstruierte eine »literarische Wiedergeburt« seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert, der langsam und mit zahlreichen Hindernissen Studien zur Ukraine während des 19. Jahrhunderts folgten. Die empfundene historische wie die zeitgenössisch erlebte Unterdrückung wurde damit zum zentralen Merkmal der Selbstverortung, weniger durch einen damit verbundenen Opfergestus als durch die Heroisierung von Demokratie, Freiheitsliebe – und dem ukrainischen Volk als Träger dieser Eigenschaften.⁸⁸ Die ukrainische Wissenschaft definierte sich als eine Wissenschaft der Selbstbeschreibung; charakteristisch für diese »nationale Wissenschaft« war deshalb das Streben nach Aneignung von Territorien, Landschaften, Menschen und kulturellen Texten. Die Abgrenzung von hegemonialen polnischen und russischen Narrativen, die im selbstgewählten Referenzraum Europas längst als akzeptiert galten,⁸⁹ war ein selbstreferentieller kultureller Prozess von nachhaltiger Wirkung. Gleichzeitig beeinflusste sie die Forschungsschwerpunkte, etwa die Suche nach Freiheitsliebe und demokratischer Kultur in der Geschichte der Kosaken oder ukrainischer Folklore.⁹⁰ Gleichzeitig verstand der Verein Wissenschaft als »die Angelegenheit der selbstständigen Nation«⁹¹, Wissenschaft wäre also ebenso Selbstzweck und Emanzipationsdiskurs wie wissenschaftliche Inhalte selbst. Die skizzierten Aspekte sind nur Impressionen einer Wissenskultur und einer werdenden Definition »nationaler Wissenschaft« bzw. *Ukrajinoznawstvo*, die zu Anfang des 20. Jahrhunderts erstmals als Quellenbegriff auftrat.⁹² Was darunter zu verstehen und wie sie organisatorisch umzusetzen sei, war Gegenstand intensiver Aushandlungsprozesse, die von einigen Vereinskrisen begleitet wurden. Die unterschiedlichen Figurationen und zugeschriebenen Missionen von (nationaler) Wissenschaft im Verein werden im Rahmen dieser Arbeit reflektiert.

Nation und *national* fungieren im Rahmen dieser Arbeit nicht als Erkenntniskategorien, sondern werden als historische bzw. zu historisierende Probleme

politische Anlehnung an Russland als förderlich für die eigene Emanzipation verstanden. Ebd., S. 27.

88 Zu Kosakenmythen vgl. Kappeler 2013; Plochy 2013. Zur Verortung der Kosaken an der *frontier* des russländischen Reichs vgl. ebd., S. 12; Čornovol 2015. Zum *frontier*-Verständnis des ukrainischen Geographen Stepan Rudnyc'kyj, vgl. Rudnyc'kyj 1921, S. 24–26.

89 Der einflussreiche deutsche Geograph Alfred Hettner (1859–1941) vertrat etwa die im Zarenreich übliche Position einer geographischen Einheit Russlands. Vgl. exemplarisch Hettner 1907; Hettner 1916; dazu die Kritik von Rudnyc'kyj 1918, S. 35.

90 Der erstere Aspekt war bereits in der ethnographischen Arbeit Mykola Kostomarovs präsent, darunter in seinem 1847 konfiszierten Manuskript *Knyhy bytija Ukrajins'koho Narodu* (Kostomarov 1921), das in den Kreisen der kyrillisch-methodischen Bruderschaft bereits bekannt war. Vgl. dazu Saunders 2001.

91 *Chronika NTŠ* 58–59 (1914), 24.

92 Franko an Hrinčenko, 20. November 1901, ZTIF, t. 50, S. 177–187, hier S. 181.

– im wertneutralen Sinn – begriffen.⁹³ Normalisierende Muster, die die Erkenntnis letztlich vorstrukturieren, wenn sie von Idealbeispielen ausgehen, bergen die Gefahr, kultur- und wissenschaftspolitische Aspekte zu übersehen, die charakteristisch für imperiale und koloniale Kontexte sind und in Wechselwirkung zu als ›Nationen‹ verstandenen Gruppen und Identitäten standen. Typologien der Nationsbildung finden deshalb keine Anwendung. Die einschlägige Problematik einer ukrainischen Nationalgeschichtsschreibung im europäischen Kontext ergibt sich daraus, dass sie häufig anhand (west-) europäischer ›Normen‹ gemessen wird und dadurch als ›rückständig‹ oder anderweitig deviant gedacht wird.⁹⁴ In diesem Sinne ist der Eurozentrismus auch für die Geschichte dieses in Europa lokalisierten Landes ein relevanter Faktor. Überdies kennt die vermeintlich ›kleine‹ ukrainische Nationalbewegung⁹⁵ ein weites Spektrum politischer Orientierungen, von staatsloyal über galizisch-regionalistisch bis zu nationalstaatlich und von konservativ bis sozialistisch, deren weitreichende Verflechtungen Phasenmodelle transzendieren. Nicht zuletzt ist die verbreitete nationale Indifferenz,⁹⁶ wie sie in vielen Regionen der Habsburgermonarchie herrschte, ein zu historisierendes Problem, das in modernisierungstheoretischen Modellen der Nationsbildung als Mangelercheinung zu deuten wäre.⁹⁷ Tatsächlich war sie Reflexionsfeld historischer Akteure, die etwa anhand der *latynnyky* – ukrainischsprachige Menschen römisch-katholischen Glaubens – über nationale Integration sinnierten.⁹⁸ Gerade im Untersuchungszeitraum wandelten sich das Verständnis von ukrainischer Nation ebenso wie andere geographische, statistische und kulturelle Konzepte ihrer Untersuchung. Auch der Begriff ›ukrainisch‹ erfährt einen Bedeutungswandel, zumal er im 20. Jahrhundert nicht mehr nur die südwestlichen Provinzen des Zarenreiches, sondern auch die ruthenischen Gebiete der Habsburgermonarchie einschloss.

Durch den Einfluss Benedict Andersons ist ›die Nation‹ zunehmend als Produkt vergleichsweise weniger Intellektueller gesehen worden, die die Produktion und Kommunikation einer imaginierten Gemeinschaft zu verantworten hätten.⁹⁹ Während sich dies als produktives Forschungsfeld erwiesen hat, das zurecht den Einfluss bestimmter Institutionen – wie dem Museum oder der Statistik – hervorgehoben hat, verdeckte diese konstruktivistische Wende auch

93 Zum Problem des Primordialismus in der ukrainischen Geschichtsschreibung vgl. Kappeler 2011, S. 3f.

94 Hausmann 2016.

95 Zum Problem der ›kleinen Nationen‹ in der Nationsbildungstheorie vgl. Plokhly 1995; Kappeler 2003, *Ein »kleines Volk«*.

96 Zahra 2008; Zahra 2010; Judson 2006.

97 Hroch 2005.

98 Zu *latynnyky* vgl. Kap. 7.1.1.

99 Anderson 2005.

die *Ethnic Origins of Nations*.¹⁰⁰ Keine dieser Positionen gilt es zu verabsolutieren, vielmehr sind die konkret an Prozessen der Wissenszirkulation beteiligten Akteure in ihren transnationalen und transimperialen Bezügen zu historisieren, um die Vielfalt konkurrierender Nationaldiskurse und ihre wechselseitige Einflussnahme zu analysieren. Unter grundlegender Bezugnahme auf ukrainische (›ruthenische‹) Folklore sind auch die polnische und die großrussische Nation konstruiert worden,¹⁰¹ während sich Praktiken kultureller Essentialisierung in der ukrainischen Nationalbewegung im Umgang mit ethnokulturellen Texten und Gegenständen manifestierten.¹⁰²

Eine isolierte Betrachtung von Nationalgeschichten im imperialen Raum lässt sich nicht mehr betreiben. Wie der Blick in historische Forschungsprozesse zeigen wird, operierten auch die ›großen Intellektuellen‹ weder allein noch im luftleeren Raum,¹⁰³ auch wenn die Heroisierung früher ›Pioniere‹ bis heute problematisch in Wissenschaftsgeschichten wirkt. Die ukrainische Nationalhistoriographie muss als Musterbeispiel dieser Tendenz gelten, hat sie sich doch beispielsweise früh ausgehend von der eigenen Intellektuellengeschichte mit Zensur- und Unterdrückungsmechanismen im Zarenreich und ihrem Einfluss auf die Nationalbewegung befasst.¹⁰⁴ Die Nutzung des raumbezogenen Imperienbegriffs bettet die vorliegende Untersuchung einer Organisation, die sich als integraler Bestandteil der ukrainischen Nationalbewegung verstand, in die europäische Geschichte¹⁰⁵ ein. Wechselseitige Einflüsse, Kooperationen, aber auch aus Kontakten resultierende Abgrenzungen werden in das Zentrum der Betrachtung gerückt. In einem bewusst ergebnisoffen gedachten Begriff von Nationsbildungsprozessen und -strategien¹⁰⁶ wird anhand der wissensproduzierenden Praktiken der nationalukrainischen *scientific community* danach gefragt, wie sie ›Nation‹ von bestehenden Identitätskonzepten abgrenzte. Identität und ihre Gegenbegriffe sind keine statischen Kategorien, vielmehr ist ihre argumentative Nutzbarmachung im Sinne akteursbezogener »Selbstermächtigung«¹⁰⁷ im hierarchisierten plurikulturellen Kontext Gegenstand der vorliegenden Untersuchung.

100 Smith 1986. Dazu auch Kappeler 2011.

101 Schwitin 2013 zur polnischen Folkloristik.

102 Rohde 2019, *Local Knowledge*.

103 Raj 2006. Zur Vielfalt der Akteure und Institutionen für Wissenszirkulationen, die das Feld der Intellektuellen und universitär Gebildeten deutlich transzendieren: Habermas / Przyrembel (Hg.) 2013.

104 Savčenko 1970.

105 Ein solches Umdenken zu Nationalgeschichtsschreibungen fordert etwa Feichtinger 2016.

106 Wöller 2014.

107 Feichtinger 2016.

1.4 Quellen und Aufbau

Die erste Phase der Vereinsgeschichte, die hier nur als Vorgeschichte gestreift wird, ist relativ dünn dokumentiert; für den gegebenen Kontext genügen hierzu Dokumente der Vereinsleitung und publizistische Stellungnahmen, die durch die Memoiren Mychajlo Drahomanovs und Forschungsliteratur zu beteiligten russländischen Ukrainerinnen und Ukrainern ergänzt werden.¹⁰⁸ Die zweite Phase ist multiperspektivisch dokumentiert. Ein wesentlicher Teil der offiziellen Vereinsdokumente sind erhalten und wurden im Zentralen Historischen Archiv der Ukraine (L'viv; im Folgenden CDIAL) gesichtet. Das beinhaltet Statute und Statutenprojekte, Jahresberichte, Briefwechsel der Vereinsadministration,¹⁰⁹ Protokolle der Leitungsgremien, der Generalversammlungen sowie der wissenschaftlichen Sektionen und Kommissionen.¹¹⁰ Die publizierten Vereinschroniken (1900–1918) sind wichtige Quellen der ›offiziellen‹, d. h. redigierten Vereinsgeschichte, enthalten aber auch Zusammenstellungen von Mitgliederdaten und Berichte von Teilinstitutionen, die anderweitig nicht erhalten sind. Spezifische interne Informationen sind oft nicht verschriftlicht worden und finden sich stattdessen in den Protokollen.¹¹¹ Diese Protokolle sind allerdings keine vollständigen stenographischen Mitschriften, sondern ebenfalls redigierte Ausschnitte. Außerdem herrschte keine Norm des Protokollierens; die Informationsauswahl und bisweilen auch die Lesbarkeit hingen vom zuständigen Sekretär ab.¹¹²

Der Schwerpunkt erhaltener Vereinsarchivalien sowie persönlicher Archive liegt auf den leitenden Vereinsmitgliedern. Während die Nachlässe Hruševs'kyjs¹¹³ und seiner engen Mitarbeiter Ivan Franko¹¹⁴, Volodymyr Hnatjuk¹¹⁵

108 Drahomanov 1889–1892; Hyryč 2012.

109 Große Bestände der ehemaligen Vereinskanzlei wurden während des Ersten Weltkriegs vernichtet, Aufstellung der Kriegsverluste, Brief an das Nationalkomitee, 25. November 1916, CDIAL, fond 309, op. 1, spr. 486, ark. 1.

110 CDIAL, fond 309, op. 1–2. Teile der Akten der ehem. Vereinsbibliothek und einige verstreute Bestände finden sich in der L'vivs'ka nacional'na naukova biblioteka im. V. Stefanyka, Viddil rukopysiv (= LNNB VR), fond 1, op. 1–2.

111 Das geht bspw. aus den Notizen zum Ausschlussverfahren Oleksandr Barvins'kyjs hervor, LNNB VR, fond 11, spr. 3, ark. 2.

112 Sektionen und Kommissionen hatten einen lokalansässigen Sekretär (mitsamt Stellvertreter). Während Volodymyr Levyc'kyj als Sekretär der mathematisch-naturwissenschaftlich-ärztlichen Sektion durchgehend die Anwesenden einer Sitzung dokumentierte, taten das die anderen Sektionen nicht mit der gleichen Sorgfalt und Konsequenz. Vgl. Protokollbuch der mathematisch-naturwissenschaftlich-ärztlichen Sektion, 1893–1912, CDIAL, fond 309, op. 1, spr. 39.

113 CDIAK, fond 1235. Weitere Materialien finden sich in IL VR, fond 122.

114 Instytut literatury NAN Ukraïny, viddil rukopysiv i tekstolohiji (= IL VR), fond 3.

und Fedir Vovk¹¹⁶ weitgehend wohlgeordnet sind, haben sich von oppositionellen Wissenschaftlern wie dem Juristen und Statistiker Stanislav Dnistrjans'kyj (1870–1935), Volodymyr Ochrymovyč und Stepan Rudnyc'kyj nur wenige Dokumente erhalten.¹¹⁷ Deren Rollen und Positionen müssen durch Vereinsakten, publizierte Quellen und Briefe anderer Wissenschaftler erarbeitet werden. Briefe von Vereinsakteuren sind deshalb zentrale Materialien.¹¹⁸ Andere Vereins-sammlungen, etwa aus dem ehemaligen Museum oder der Bibliothek, sind in der sowjetischen Periode¹¹⁹ in unterschiedlichen Institutionen der Nationalen Akademie der Wissenschaften der Ukraine aufgegangen und in den entsprechenden Institutionen und Spezialsammlungen eingesehen worden.¹²⁰

Separate Nachlässe anderer Wissenschaftler dienen der Betrachtung unterschiedlicher Teilthemen, etwa der Tätigkeit des Politikers Oleksandr Barvins'kyj (1847–1926) als Vereinspräsident von 1893–1897.¹²¹ Andere Fonds erlaubten, unveröffentlichte Vorträge und Manuskripte aufzufinden.¹²² Als ehemaliges Archiv der ukrainischen Nationalbewegung Galiziens während der Zwischenkriegszeit beinhaltet der Vereinsfond auch Akten zu Mitgliedern, die von persönlichen Dokumenten über Autobiographien bis zu unveröffentlichten Manuskripten reichen. Personal- und Studienakten zu Wissenschaftlern finden sich außerdem in Archiven der Universitäten Wien, Lemberg und Czernowitz.¹²³ Sie geben Auskunft über individuelle Mobilität, Inhalte und Betreuungsverhältnisse von Dissertationen, Berufungsverfahren und Lehrtätigkeit. Für parlamentarische

115 Hnatjuks Materialien verteilen sich auf LNNB VR, fond 22, IMFE, fond 28 (außerdem fond 29 in seiner Funktion als Sekretär der ethnographischen Kommission), IL VR, fond 83 und das Vereinsarchiv des NTŠ, CDIAL, fond 309. Die Materialien aus dem IMFE, fond 28 und 29 sind in Rohde 2019, *Local Knowledge* ausgewertet worden.

116 NA IA NANU, fond 1.

117 Volodymyr Ochrymovyčs (CDIAL, fond 372, op. 1) und Stanislav Dnistrjans'kyjs (Deržavnyj Archiv Ternopil's'koji Oblasti [= DATO], fond R-3430) Nachlässe enthalten im Wesentlichen spätere Materialien; Rudnyc'kyjs Nachlass im DATO (fond R-3462) enthält nur einige Fotografien.

118 LIV; LMH, 7 Bde.; LFV.

119 Zur Geschichte der Sammlungen vgl. Svarnyk 2005; Svarnyk 2006; Svarnyk 2010.

120 Kunstabteilung (= LNNB IDBMR) und Handschriftenabteilung (= LNNB VR) der Stefanyka-Bibliothek L'viv; Archive der Abteilungen der Nationalen Akademie der Wissenschaften der Ukraine für Literatur (IL VR), Archäologie (NA IA NANU), Volkskunde (= Instytut narodoznavstva NANU) sowie Kunstwissenschaft, Folkloristik und Ethnologie (= IMFE).

121 LNNB VR, fond 3. Außerdem herangezogen wurden Materialien aus den Nachlässen Kyrylo Studyns'kyjs (CDIAL, fond 362), Stepan Tomašivs'kyjs (CDIAL, fond 368), Oleksandr Alešos (IMFE, fond 44). Darüber hinaus wurden einige Nachlässe, darunter die des Rechtswissenschaftlers Volodymyr Starosol's'kyj (CDIAL, fond 360) und des Ethnographen Volodymyr Šuchevyč (CDIAL, fond 735), gesichtet, aber nicht herangezogen.

122 So der Nachlass Mychajlo Pavlyks (CDIAL, fond 663) und einer Manuskriptsammlung im CDAVO, fond 4465.

123 Archiv der Universität Wien; Archiv der Universität Lemberg, DALO, fond 26; Archiv der Universität Czernowitz, DAČO, fond 216.

Initiativen, die im Zusammenhang mit dem Verein oder als Politiker aktiven Mitgliedern stehen, wird auf die Stenographischen Protokolle des Abgeordnetenhauses des Reichsrates (StP AH) zurückgegriffen. Die Unterlagen anderer Vereine erlauben die Kontextualisierung von Kooperationen und individuellen Verflechtungen.¹²⁴ Administrative Dokumente ermöglichen die Betrachtung der Interaktion des NTŠ mit den Verwaltungsbehörden. Das betrifft sowohl die Statthalterei, die für lokale Angelegenheiten zuständig war und deren Akten in L'viver Archiven zu finden sind,¹²⁵ als auch die Ministerien in Wien, deren Dokumente im Österreichischen Staatsarchiv liegen.¹²⁶ Das Ministerium für Cultus und Unterricht erhielt Förderungsgesuche des Vereins sowie von Einzelpersonen¹²⁷; während sich ein großer Teil der betreffenden Dokumente als skartiert oder unauffindbar herausgestellt hat, sind einige Akten aus dem frühen 20. Jahrhundert erhalten geblieben.¹²⁸ Darüber hinaus werden Verwaltungsdokumente für einzelne Teilthemen herangezogen.¹²⁹ Vorgänge um die Volkszählung 1910 werden mittels Verwaltungsdokumenten der galizischen Statthalterei

124 Das betrifft direkte Abspaltungen vom NTŠ: Pravlinnja tovarystva »Komitet akademičnogo domu u L'vovi« (DALO, fond 298), die Redaktion des Journals Literaturno-naukovyj vistnyk (CDIAL, fond 401) und indirekte wie die Tovarystvo ukrajins'kych naukovych vykladiv im. Petra Mohyly, CDIAL, fond 736; Tovarystvo prykhylnykiv ukraïnskoï nauky, literatury i shtuky, DALO, fond 298. Außerdem Unterlagen der Vereine *Prosvita* (CDIAL, fond 348; DATO, fond 294; Biblioteka Narodowa (= BNW) 68607), Rus'ke tovarysto pedahohične (CDIAL, fond 206), Sič (CDIAL, fond 834) und Ukrajins'ke naukowe tovarystvo in Kiew im Archiv der Akademie der Wissenschaften, Instytut rukopysu, Nacional'na biblioteka Ukrainy imeni V. I. Vernads'koho (= IR NBUV), fond X. Gesondert zum Ersten Weltkrieg wurden Archive der Ukrajins'ka Kul'turna Rada (CDIAL, fond 391), Zahal'na Ukrajins'ka Rada (CDIAL, fond 440), des Sojuz vyzvolennja Ukrainy (Central'nyj deržavnyj archiv vyščych orhaniv vlady ta upravlinnja Ukrainy [=CDAVO], fond 4404–4406) und zur Nachkriegszeit der Ukrainischen (Geheimen) Universität L'viv (CDIAL, fond 310) und der Ukrainischen Freien Universität Prag (CDAVO, fond 4418) herangezogen.

125 Das CDIAL (fond 146) hält die Statthaltereiakten bis 1921, von denen allerdings diverse Dokumente von der Wojewodschaftsverwaltung der polnischen Republik genutzt worden, die nunmehr im DALO (fond 1) zu finden sind.

126 Im Allgemeinen Verwaltungsarchiv (ÖstA-AVA, im Folgenden AVA) wurden vor allem Materialien der Ministerien für Inneres sowie für Cultus und Unterricht genutzt. Das Haus-, Hof- und Staatsarchiv (ÖStA-HHStA, im Folgenden HHStA) hält die Materialien des Außenministeriums Ersten Weltkrieg.

127 Ao. Prof. d. Österr. Privatrechtes an der Universität zu Lemberg, Dr. Stanislaus Dnistrians'kyj, 4. Jänner 1907, AVA Unterricht CUM allg. 352/1907; Statthalter in Galizien unterbreitet befürwortend das Ansuchen des Professors ans der II. Statsoberrealschule [sic!] in Lemberg Dr. Stephan Rudnicki um Verleihung eines Reisestipendiums, 19. Juni 1908, AVA Unterricht CUM allg. 29231/1908.

128 Galizische Vereine, AVA Unterricht CUM allg. Fasz. 3413; Akten zum NTŠ sind nur von 1908 bis 1911 erhalten. Akten zu früheren und späteren Jahren wurden vielfach skartiert.

129 Vgl. exemplarisch Ansuchen und Legitimation von Professor Theodor Volkov, 7. Oktober 1904, DACO, fond 3, op. 1, spr. 9169, ark. 1–4.

und des Ministeriums des Innern kontextualisiert.¹³⁰ In den Archiven der Ministerien des Innern und des Äußern finden sich relevante Unterlagen zum NTŠ und einigen seiner Mitglieder während des Ersten Weltkrieges.

Der Verein pflegte zahlreiche wissenschaftliche Zeitschriften, dazu gehören einerseits die thematisch breit aufgestellten Sektionsjournale und andererseits fachspezifische Periodika der wissenschaftlichen Kommissionen. Die wichtigste Zeitschrift waren die *Zapysky Naukovoho tovarystva im. Ševčenka* (Mitteilungen der Ševčenko-Gesellschaft der Wissenschaften, im Folgenden *Zapysky NTŠ*), die zunächst als Zeitschrift aller Sektionen, ab 1897 als Zeitschrift der historisch-philosophischen und philologischen Sektion geführt wurde. Zeitgleich wurde der *Zbirnyk matematyčno-pryrodopysno-likars'koji sekciji* (Sammlung der mathematisch-naturwissenschaftlich-ärztlichen Sektion, im Folgenden *Zbirnyk MPL*) als separate Zeitschrift eingeführt. Die Kommissionsjournale waren oft kurzlebiger; einige von ihnen dienten der Herausgabe von historischen und ethnographischen Quellen, andere veröffentlichten wissenschaftliche Arbeiten. Diese Journale enthalten ebenso die wesentlichen Forschungsarbeiten des Vereins. (Anhang I) Darüber hinaus stellen Veröffentlichungen in anderen Medien und Sprachen wichtige Quellen zu Forschungsprojekten und -ergebnissen dar.

Chronistische Mitteilungen und (populär-) wissenschaftliche Artikel finden sich auch im seit 1898 vom Verein geführten *Literaturno-naukovyj visnyk* (Literarisch-wissenschaftlicher Bote; LNV), einer Revue, die von leitenden Vereinsmitgliedern und bis 1905 im Rahmen des Vereinsgeschehens herausgegeben wurde. Die 1903 in Wien gegründete Ruthenische Revue (ab 1906: Ukrainische Rundschau) war nicht direkt mit dem NTŠ verbunden; sie förderte die Kommunikation der Nationalbewegung im Allgemeinen und der Wissenschaft im Besonderen mit dem deutschsprachigen Raum.¹³¹ Die Tageszeitung *Dilo* fungierte als Sprachrohr der *narodovci* und enthielt beispielsweise Veranstaltungsankündigungen oder auch kritische Berichte zum Verein.¹³² Weitere Zeitungen und Zeitschriften sind für Spezialthemen, die individuelle Tätigkeit diverser Wissenschaftler und Kooperationen mit anderen Vereinen relevant.¹³³ Die bisher in der Forschung prominent genutzte Memoirenliteratur wird ergänzend herangezogen, um Einblicke in zwischenmenschliche Beziehungen zu erhalten oder Leerstellen in anderen Quellen zu füllen, sie stehen allerdings nicht im Vorder-

130 Materialien zur Organisation und Durchführung der Volkszählung, galizische Statthaltereie, 1910–1914, CDIAL, fond 146, op. 8, spr. 1216–1223; Volkszählung-Inland, in spezie, 1910–1915, AVA Inneres Mdl allg. Teil 2 A 2364–2372.

131 Zajceva 2001.

132 Zum *Dilo* vgl. Šapoval 1999.

133 Für die Rezeption des Vereins und die Vorbereitung seiner Reform sind vor allem *Hromada*, *Narod*, *Pravda* und *Žytje i slovo* relevant, zu anderen Aspekten die politischen Zeitungen *Svoboda* und *Ruslan*.

grund, zumal sie stark von der Perspektive der Vereinsleitung geprägt sind, die hier kontrastiert werden soll.

Der erste Teil (Kapitel 2–5) der Arbeit befasst sich aufbauend auf der imperialen Verortung mit der Vereinsgeschichte von der Gründung bis zur Transformation in einen Wissenschaftsverein und den unmittelbaren Reformansätzen, die die Grundbedingungen zur Ausbildung einer eigenen Wissenskultur bedeuteten. Zunächst werden erste Versuche der Gründung eines transimperialen Wissenschaftsvereins, ihr Fehlschlag und vorübergehende Alternativen beleuchtet, um darauf aufbauend die Vereinsreformer in ihrer Verbindung zu Galizien und zur russländischen Ukraine zu betrachten. Daraufhin werden die Mitgliederstruktur in ihrem Wandel sowie die praktische Wissenschaftsorganisation und -finanzierung analysiert. Nach dieser Aufbauphase, die nicht die erhoffte Transformation in eine im Staatsbudget verankerte Akademie bedeutete, werden die Versuche des Vereins untersucht, ein alternatives Wissenszentrum – alternativ sowohl zur staatlichen Wissenschaft in der Habsburgermonarchie wie auch zu den begrenzten Möglichkeiten in der russländischen Ukraine – zu bilden. Dabei werden praktische regionale und transimperiale Organisation sowie Strategien der Institutionalisierung und des *scientific community building* analysiert. Hierbei wird zunehmend herausgearbeitet, wie eine Wissenschaftsideologie seitens Hruševs'kyj und seiner Schule nach und nach in der Praxis entstehen, bevor sie niedergeschrieben wurde. Das Kapitel 5 und führt die in der Praxis implizierten Vorstellungen von Wissenschaft mit der 1914 erstmals ausführlicher als *Ukrajinoznavstvo* definierten ›nationalen Wissenschaft‹ zusammen und erklärt daraus Schwerpunkte der Vereinsarbeit und -forschung. Abschließend wird analysiert, wie ideologische, aber auch persönliche Konflikte in dieser dynamischen Phase das Vereinsleben prägten. Damit schlägt dieses Kapitel eine Brücke zwischen der Vereinsgeschichte, seiner Ideologie und der selbstgegebenen Mission zu Konzepten der ukrainischen Nation und ihren Definitionsversuchen, die bisweilen von Vorbildern des Zarenreiches übernommen wurden.

Auf diesen Aspekten baut der zweite Teil (Kapitel 6–8) auf. Zunächst wird die Relevanz des westlichen Grenzraumes als ideologisch zentrale Projektionsfläche diskutiert, den Vovk mit den Mitteln moderner Anthropologie und Ethnologie erforschte und in ein gesamtukrainisches Narrativ einbettete. Das Kapitel 7 betrachtet anhand der statistischen Kommission und ihrem Engagement im Kontext der habsburgischen Volkszählung die Produktion der galizischen Bevölkerung in quantifizierender Perspektive, wobei der zweite Teil sich ausführlich mit den politischen Verschränkungen dessen befasst. Das Kapitel 8 widmet sich der Synthese von Wissen zur Ukraine, d. h. dem Zusammenführen des in Galizien produzierten Wissens in Projekten mit gesamtukrainischem Anspruch. Anhand der Bibliografie, nationaler Kartenprojekte und einer Enzyklopädie wird die

Institutionalisierung von Wissen analysiert, wobei das NTŠ nicht in allen Bereichen seinen alleinigen Führungsanspruch geltend machte, sondern stärker als sonst auf die Kooperation mit ukrainischen Wissenschaftlern in St. Petersburg und Kiew angewiesen war.

Der dritte Teil (Kapitel 9) widmet sich dem Verein und seinen Akteuren während des Ersten Weltkrieges. Durch die Einnahme Lembergs und die Mobilisierung der Wissenschaft wurde die Vereinszentrale zum Nebenort, während die prominenteren Wissenschaftler und Politiker vor allem in Wien agierten. Anhand des Geographen Rudnyc'kyj und anderer Mitglieder einer jüngeren Generation, die unter anderem bei und von Hruševs'kyj lernten, werden politisierte Geographie, beschleunigte Kartenproduktion und ethnographische Grenzziehung analysiert. Im Kontext des Krieges handelt es sich um eine Wissensproduktion unter Extrembedingungen, die nicht nur erheblich von Improvisation geprägt war, sondern auch die nationalistischen Elemente und Ansätze der neuen Wissenskultur umso deutlicher zutage förderte.

Teil I: Ukrainische Wissenskultur in Galizien

2. Imperiale Einordnungen

Die Frage, ob das traditionell als Kompositstaat¹³⁴ gedachte Herrschaftsgebilde der Habsburgermonarchie ein Imperium sei, hat für einige Diskussionen gesorgt. In der vergleichenden Imperienforschung gilt sie mitunter als »Grenzfall«¹³⁵, während die »klassische« Österreichische Geschichte die Frage bisweilen übergeht.¹³⁶ Wesentliche Impulse im deutschsprachigen Raum kamen deshalb auch aus der Ost- bzw. Ostmitteleuropäischen Geschichte.¹³⁷ Seit Pieter Judsons *The Habsburg Empire. A New History* lässt sich eine Trendwende erkennen, wobei seine Ansätze auf den von ihm mitgeprägten *Habsburg Studies* und nicht der *New Imperial History* gründen.¹³⁸ In diesem Kapitel möchte ich nicht zur Frage beitragen, was die Habsburgermonarchie insgesamt war, sondern thematisieren, wie sie sich gegenüber dem Kronland Galizien *verhielt* und welche Optionen sie seiner Bevölkerung zur wissenschaftlichen Betätigung darbot. Hierfür bieten die *New Imperial History* und darin integrierte Anregungen des *postcolonial turn* instruktive Anregungen.

In der Definition Ulrike von Hirschhausens »erstreckten sich [Empires, M. R.] über große Räume, die sich durch kontinuierliche Expansion um ein metropolitanes Zentrum bildeten, und deren ethnokonfessionell heterogene Gesellschaften sie durch ein vielfältiges Herrschaftsrepertoire lose zu integrieren suchten.«¹³⁹ Mit der *New Imperial History*, die Frederick Cooper und Laura Ann Stoler 1997 mit ihrem richtungsweisenden, gleichnamigen Text prägten, sowie durch die dort aufgenommenen Einflüsse Michel Foucaults und der *postcolonial*

134 Elliot 1992.

135 Osterhammel 2011, S. 624.

136 Winkelbauer (Hg.) 2016.

137 Jobst / Obertreis / Vulpius 2008 und Leonhard / Hirschhausen 2011.

138 Judson 2016. Zur *New Imperial History* vgl. Cooper / Stoler 1997; zum Russländischen Reich Gerasimov / Kusber / Semyonov (Hg.) 2009.

139 Hirschhausen 2015, 718. Die Autorin nutzt »Empire«, um das Problem zu umgehen, dass »Imperiums« historisch vorbelastet als »politischer Kampfbegriff fungiert und tendenziell Assoziationen von politischer Unterdrückung, ökonomischer Ausbeutung und kultureller Hegemonie transportiert« (Hirschhausen 2015, 721).

studies ist die Erforschung kultureller Aspekte kolonialer Herrschaftsbeziehungen in den Vordergrund gerückt und in die Imperienforschung integriert worden. Hierzu zählt insbesondere der Nexus zwischen Wissensproduktion und Herrschaft.¹⁴⁰ Der Untersuchungsansatz will »historisch verbundene Räume« in ihrer »realen Verflechtung und gegenseitigen Abhängigkeit neu«¹⁴¹ erkennen, ohne koloniale Deutungsmuster zu reproduzieren. So werden etwa Elitenbildung und -wandel hinsichtlich Karrieren im Imperium untersucht, wobei wiederum individuelle Mobilität und individuelle Loyalitäten in Aushandlungsprozessen mit der jeweiligen Umwelt produktiv betrachtet werden können.¹⁴²

In der Ukraine erfüllen postkoloniale Ansätze, wie sie der Intellektuelle Mykola Rjabčuk popularisierte, Funktionen der Selbstviktimisierung.¹⁴³ Ulrich Schmidts Hinweis auf derartige Verfahren ist berechtigt,¹⁴⁴ die Folge ist aber nicht zwangsläufig.¹⁴⁵ Praktiken der Homogenisierung und der Konstruktion von Differenz gerieten in den jüngsten Jahren zunehmend in den Mittelpunkt der Betrachtungen zur Geschichte diverser Gruppen und Regionen der Habsburgermonarchie. Postkoloniale Theorien und ihre Anwendung auf die Habsburgermonarchie haben sich in den letzten Jahren vor allem in der »Analyse spezifischer Machtverhältnisse, Sehgewohnheiten und Selbstsichten«¹⁴⁶ als produktiv erwiesen. Sie zeigen nicht nur, dass die Alterisierung Galiziens (und anderer östlicher Regionen Europas) als »Halb-Asien« und damit verbundene Topoi angeblich geringerer Zivilisiertheit für die Innen- und Außenwahrnehmung des Kronlandes abträglich waren, sondern schärften das Verständnis damit einhergehender »Machtasymmetrien und kulturelle Hegemonien«¹⁴⁷. Eine postkoloniale Analysehaltung kann so der Dekonstruktion von Argumenten dienen, die klassisch gegen die Verortung der Habsburgermonarchie als Imperium ins Feld geführt werden. So etwa die Einführung des geheimen, gleichen, direkten Allgemeinen Männerwahlrechts 1907 in Cisleithanien: Dieses gestand zwar das Wahlrecht ungeachtet der kulturellen Hintergründe zu, rechnete aber nicht allen sprachlich-national definierten Gruppen einen gleichberechtigten Anteil an Vertretern in den jeweiligen Repräsentationsorganen zu, begründet

140 Cooper / Stoler 1997. Eine in der Bilanz deutlich erweiterte Forschungsagenda präsentiert Howe 2010 und bezeugt damit den Einfluss des programmatischen Textes. Früh zur Anwendung Saids in der deutschsprachigen Osteuropäischen Geschichte: Jobst 2000. Während »imperiale« Herrschaft zumeist territorial gedacht wird, bezieht sich »kolonial« auf Herrschaftsbeziehungen. Osterhammel 2004; Osterhammel / Jansen 2012.

141 Hirschhausen 2015, S. 720.

142 Buchen / Rolf 2015 (Hg.).

143 Rjabčuk 2011.

144 Schmid 2020.

145 Čerčovyč 2017; Pavlyčko 2000; Zayarnyuk 2012.

146 Wendland 2013, S. 29.

147 Feichtinger / Uhl 2018, S. 106.

durch den »antizipierten »minderen« Zivilisationsgra[d]«¹⁴⁸. Vor diesen Hintergründen gilt es zunächst, Galizien mit Bezug zur ruthenisch-ukrainischen Sprachgruppe im Lichte des Staates einzuordnen.

1772 annektierte die Habsburgermonarchie im Rahmen der ersten Teilung Polens jene Teile der Rzeczpospolita, die grob das Territorium der ehemaligen ruthenischen Fürstentümer Halyč und Wolodymyr umfassten. In der Adelsrepublik waren die Woiwodschaft Krakau (*województwo krakowskie*) und die Ruthenische Woiwodschaft (*województwo ruskie*) administrativ getrennt.¹⁴⁹ Infolge weiterer territorialer Veränderungen handelte es sich zwischen 1846 und 1918 um den östlichen Teil des »Königreichs Galizien und Lodomerien mit dem Erzherzogtum Krakau und den Herzogtümern Auschwitz und Zator«. Aus habsburgischer Perspektive erfolgte die Benennung, um die Annexion durch Berufung auf historische Gründe zu legitimieren,¹⁵⁰ berücksichtigte aber keine ethnischen Kategorien. Das Kronland war also eine habsburgische »Erfindung«¹⁵¹ mit weitreichenden Folgen. Die aufklärerische Programmatik Maria Theresias und Josephs II. war von einem zivilisatorischen Impetus geprägt.¹⁵² Das 1787 an der Lemberger Universität eingeführte *Studium Ruthenum*,¹⁵³ das der Ausbildung von griechisch-katholischen Geistlichen diente, sollte in Konzeption der Regierung zur »Zivilisierung Galiziens«¹⁵⁴ beitragen. Das Toleranzpatent Josephs II. bedeutete durch religiöse Gleichstellung der jüdischen und griechisch-katholischen Konfessionen mit der römisch-katholischen einen langfristig relevanten Wandel in der hierarchisierten interkonfessionellen Kontaktzone, die die Region schon während der Adelsrepublik darstellte. Diese Politik erwies sich im 19. Jahrhundert als äußerst folgenreich: Zumal sich der ruthenische Adel – d. h. alle nicht-religiösen ruthenischen Eliten – während des 17. Jahrhunderts polonisierte, waren es primär Geistliche als ruthenischsprachige Bildungseliten, die im 19. Jahrhundert eine Nationalbewegung zu tragen begannen.¹⁵⁵ Auch im Untersuchungszeitraum ist das Bildungswesen noch zu weiten Teilen religiös geprägt, was sich nicht nur in den familiären Hintergründen vieler Wissenschaftler, die hier behandelt werden, niedergeschlagen hat,

148 Jobst / Obertreis / Vulpius 2008, S. 37.

149 Stourzh 2011, S. 40. Detailliert zu territorialen Veränderungen zwischen 1772 und 1849 vgl. Mark 1994, S. 2–4.

150 Die Fürstentümer Halyč und Wolodymyr gehörten seit dem 13. Jahrhundert zur ungarischen Stephanskronen und wurden laut des 1772 vorgelegten kaiserlichen Erlass widerrechtlich von den Jagiellonen annektiert. Die Bezeichnung »Galizien und Lodomerien« ist die latinisierte Fassung dieser historischen Ortsnamen. Maner 2007, S. 41; Wolff 2010, S. 15.

151 Wolff 2010.

152 Glassl 1975, S. 228.

153 Androchovyč 1921–1929.

154 Wolff 2010, S. 26.

155 Himka 1999, *Religion*. Zum Elitenwandel im L'viv der Frühen Neuzeit Kapral' 2007.

sondern auch in den Möglichkeiten der – bzw. sozialen Widerständen gegen die – Frauenbildung.¹⁵⁶ In diese Reformperiode fällt auch die flächendeckende Einführung des Volksschulwesens, die langfristig für die ruthenisch-ukrainische Sprachgruppe höchst relevant werden sollte. Sie förderte nicht nur die Alphabetisierung, sondern auch Volksschullehrer als sozioökonomische Gruppe.

Die Ereignisse des Jahres 1848 waren auch in Galizien eine entscheidende Zäsur der damals aufkeimenden ruthenischen Nationalbewegung, zumal eine erste politische Mobilisierung erfolgte. Die städtischen Eliten Lembergs formierten die *Holovna Rus'ka Rada* (ruthenischer Haupttrat) als Interessenvertretung. Die Religion fungierte als Brücke zur Landbevölkerung und förderte damit ihre Akzeptanz im Kronland. Bei diesem politischen Sprachrohr handelte es sich primär um konservative, geistliche Akteure, die sich loyal zur habsburgischen Regierung und skeptisch gegenüber radikaleren Forderungen der Bauernschaft verhielten.¹⁵⁷ Konstituierend für nationale Identifikationsprozesse war neben der gemeinsamen Sprache und der Zugehörigkeit zur griechisch-katholischen Kirche auch ein Feindbild: Der Gegensatz zwischen ruthenischen ›Bauern‹ und polnischen ›Herren‹ (*panowie*), der von einem sozialen in einen nationalen Konflikt umgedeutet wurde.¹⁵⁸ Dieses Schema forcierten die *narodovci* und später die ukrainische Nationalbewegung in den folgenden Dezentennien. Durch die restriktive Politik des Neoabsolutismus und der Polonisierung des Kronlandes ab 1867 gewann zunächst die russophile Bewegung gegenüber den Konservativen an Boden. Die *narodovci* gründeten 1868 den Verein *Prosvita* (Aufklärung), der rasch an Einfluss gewinnen konnte; wenige Jahre später etablierte sich der Kačkovs'kyj-Verein als russophiles Pendant.¹⁵⁹ Die Dominanz der *narodovci* ergab sich erst während der 1890er Jahre, durch die die russophile Bewegung allerdings keineswegs irrelevant wurde.

Spricht die polnische Historiographie von einer ›galizischen Autonomie‹, ist dies keine zutreffende Einordnung des Kronlandes aus gesamtstaatlicher Perspektive, sondern entstammt dem vergleichenden Blick auf alle polnischen Teilungsgebiete.¹⁶⁰ Betrachteten die polnischen Eliten, insbesondere der Adel, Galizien noch zu Beginn des 19. Jahrhunderts als Ort der Unterdrückung,¹⁶¹ wandelte sich diese Haltung durch die russischen Niederschlagungen der polnischen

156 Čerčovyč 2017.

157 Subtelny 2009, S. 244f.; Struve 2005, S. 62. Zur ruthenischen Nationalbewegung in Galizien vor 1848 vgl. Kozik 1986.

158 Struve 2005, S. 106, 118f.

159 Ebd., S. 142–148; Sereda 2001, S. 209–212.

160 Binder 2006.

161 Vgl. Wendland 2000, S. 405, 409.

Aufstände 1830/1831 und 1863/1864 drastisch.¹⁶² Bedingt ist dies nicht nur durch die günstigeren Entwicklungsmöglichkeiten für die Zivilgesellschaft, sondern auch durch eine Reihe von Konzessionen, die der polnischen Sprache und der sie vertretenden Eliten infolge des österreichisch-ungarischen Ausgleichs zugestanden worden sind. Widerstand gegen die Staatsverfassung des Jahres 1867 bedrohte die Handlungsfähigkeit der Regierung der cisleithanischen Reichshälfte unter Graf Ferdinand von Beust (1809–1886).¹⁶³ Sie konnte sich aber die Rückendeckung der polnischen Delegation des Reichsrates durch jene Zugeständnisse sichern und blieb dadurch regierungsfähig. Damit fanden polnische Interessen zunehmend auf Reichsebene Anerkennung.¹⁶⁴ 1867 genehmigte Wien bereits eine polnisch dominierte Schulbehörde, in den Folgejahren wurde Polnisch als Behörden- und Gerichtssprache (»innere Amtssprache«) dekretiert und als Unterrichtssprache an den beiden Universitäten des Landes eingeführt. Das *Towarzystwo Naukowe Krakowskie* (Krakauer Wissenschaftliche Gesellschaft) bildete die Grundlage für die Errichtung der Akademie der Wissenschaften und Künste in Krakau – die zwölf durch den Kaiser genehmigten Gründungsmitglieder stammten alle aus diesem Verein.¹⁶⁵ Die Befugnisse zur Selbstverwaltung des Schulwesens waren verhältnismäßig hoch, so bedurften die (zentralstaatlich finanzierten) Mittelschulen entgegen der in anderen Kronländern üblichen Verfahrensweise keines Erlasses der Zentralregierung, sondern des galizischen Landtages.¹⁶⁶ Damit kam dem polnisch dominierten Landesschulrat eine verhältnismäßig große und staatlich kaum regulierte Macht zu.

Wie Benno Gammerl für die Habsburgermonarchie gezeigt hat, war die Förderung regionaler und nationaler Gruppen in der Summe für das Entstehen »kooperativer Nationalismen«¹⁶⁷ mitverantwortlich, die wiederum stabilisierende Effekte für das Staatswesen bedeuteten. Jana Osterkamp hat komplementär den Begriff des *kooperativen Imperiums* für die Habsburgermonarchie vorgeschlagen, der geeignet ist, bereits umrissene Ausnahmen zu fassen sowie Sonderrechte und Privilegien mancher Regionen in die Betrachtung einzubeziehen.¹⁶⁸ Diese Form des *divide et impera* läutete eine »Auftragsverwaltung des Kronlandes«¹⁶⁹ ein, die als galizischer Mikrokolonialismus zu deuten ist, zumal

162 Zum Novemberaufstand 1830/1831 Hildermeier 2013, S. 781f., zum Januaraufstand 1863/1864 und seinen Folgen Kappeler 2001, S. 181–182, 207–209.

163 Beust war von 1866 bis 1871 österreichisch(-ungarisch)er Außenminister, 1867 Ministerpräsident, 1867–1871 Reichskanzler. ÖBL Bd. 1, 1957, S. 79f.

164 Batowski 1980, S. 531f.; Shedel 1984, S. 24–28.

165 Lichocka 2015; ausführlich zum *Towarzystwo Naukowe Krakowskie* vgl. Wyrozumski (Hg.) 2016.

166 Sirka 1980, S. 94.

167 Gammerl 2010, S. 350.

168 Osterkamp 2016.

169 Wendland 2013, S. 25f.

die Gleichstellung der ruthenischen Sprache *de jure* als Landessprache *de facto* nicht praktiziert wurde. Der Bildungs- und später auch Wissenschaftssektor stellte ein elementares Problemfeld dar. Die seit 1869 regelmäßig durchgeführten Volkszählungen förderten die quantitative Messbarkeit von Verteilungs(un)gerechtigkeit durch Schul-, Sprach- und Religionsstatistiken. Dies führte nicht nur dazu, dass die Umgangssprachenstatistik seit 1880 stark umkämpft wurde, sondern auch zur Nationalisierung des Ringens um Sprachenrechte beitrug. So war etwa die Abdeckung mit Elementarschulen auf dem Land im flächenmäßig nahezu doppelt so großen, aber dünner besiedelten Ostgalizien deutlich geringer als in Westgalizien und bis in die 1890er Jahre bestand nur ein ukrainischsprachiges Gymnasium. Das wichtigste Konfliktfeld aus Perspektive der Wissenschaftler war jedoch die Universität Lemberg, an der nur wenige Professuren mit ukrainischer Vortragssprache bestanden und Studentenproteste im frühen 20. Jahrhundert zum wiederkehrenden Phänomen wurden.¹⁷⁰

Um die Zeit von der Zäsur des Ausgleichs bis zum Ersten Weltkrieg im Hinblick auf die ukrainischen politischen Bestrebungen zu fassen, empfiehlt sich eine von Harald Binder vorgeschlagene Periodisierung. Auf eine »Phase des Rückzugs des Zentralstaats zugunsten der Länder unter Bewahrung einer internen Balance zwischen den Landeskulturen (1859 bis 1867)«¹⁷¹ folgten die dargestellten Konzessionen an die polnischen Eliten seitens der Zentrale bis 1873. Zwischen 1879 und 1893 ist von einer »Hochphase polnischer Machtausübung«¹⁷² zu sprechen. Als Wendepunkt, das ist zu ergänzen, ist die sogenannte Politik der *Nova era* (Neue Ära) zu sehen, wenn sie auch kurzweilig und umstritten blieb.¹⁷³ Es handelte sich dabei um eine Verständigungspolitik zwischen polnischen Parteien und *narodovci* im galizischen Landtag, die im November 1890 initiiert wurde. Der ruthenisch-ukrainischen Nationalbewegung verschaffte sie Vorteile, auf die sie in den kommenden Jahren aufbauen konnte. Dazu gehörten Landtagssubventionen für das NTŠ, die Einrichtung eines »Lehrstuhls für Allgemeine Geschichte mit der besonderen Berücksichtigung der Geschichte Osteuropas« in ukrainischer Vortragssprache,¹⁷⁴ die Einführung der phonetischen Schreibweise des Ukrainischen im Schul- und Verwaltungswesen, die Einrichtung eines ukrainischsprachigen Gymnasiums in Kolomea/Kolomyja

170 Sirka 1980; Pacholkiv 2002.

171 Binder 2006, S. 261 f.

172 Ebd., S. 262.

173 Diese Politik blieb kurzweilig; von ruthenischer Seite wurde sie bereits 1892 für gescheitert erklärt, 1894 im galizischen Landtag beidseitig aufgekündigt. Čornovol 2000.

174 Diese eigentümliche Bezeichnung kam deshalb zustande, weil der angedachte Plan, eine Lehrkanzel mit der Denomination für ruthenische Geschichte einzurichten, am Kultusminister Paul Gautsch (Freiherr von Frankenthurn) scheiterte, der insistierte, dass »ruthenische Geschichte [...] keine konkrete Wissenschaft« (Autobiographie Hruševs'kyjs 1906, IL VR, fond 122, spr. 1, 4) wäre.

und die Einführung der Zweisprachigkeit in den Lehrerseminaren Ostgaliziens.¹⁷⁵ Ab 1900 sieht Binder schließlich eine »Phase des Rückgangs polnischer Hegemonie«¹⁷⁶, die einerseits auf imperiale Reformen und andererseits auf die ruthenische Mobilisierung zurückzuführen ist. Ukrainische Wissenschaftler profitierten langfristig von den bildungspolitischen Neuerungen der frühen 1890er Jahre. Kurzfristig erleichterten die Subventionen dem NTŠ den Ausbau seiner Publikationstätigkeit, langfristig bedeutete der Ausbau des Gymnasialwesens auch Arbeitsplätze für wissenschaftlichen Nachwuchs. Die Wahlreform 1907 ermöglichte außerdem eine deutlich intensivere Interessenvertretung in Wien: Statt zuvor acht erhielten ruthenische/ukrainische Parteien 28 Mandate im Abgeordnetenhaus des Reichsrates.¹⁷⁷

In den 1890er Jahren differenzierte sich die ukrainische Parteienlandschaft aus. Die Radikalen formierten 1890 die Ruthenisch-Ukrainische Radikale Partei (R-URP); ihr älterer Flügel vertrat einen Sozialismus, der sich nicht an Marx und Engels, sondern dem ukrainischen Politiker und Wissenschaftler Mychajlo Drahomanov orientierte. Die 1899 gegründete Ukrainische Sozialdemokratische Partei ging in Teilen aus dem marxistischen Flügel der R-URP hervor.¹⁷⁸ Die Christlich-Sozialen bzw. Nationalkonservativen kooperierten eng mit der griechisch-katholischen Kirche und waren mit dem Verein *Ruslan* und der gleichnamigen Tageszeitung verflochten.¹⁷⁹ 1899 gründete sich auch die Ukrainische Nationaldemokratische Partei (UNDP), die die »Konsolidierung der national-progressiven Kräfte« forcierte und dadurch als Sammelbecken unterschiedlicher Orientierungen auch zur politisch relevantesten Partei avancierte.¹⁸⁰ Die Leitung des NTŠ spielte hierbei eine entscheidende Rolle, wobei diverse Reichsratsabgeordnete der UNDP dem Verein angehörten. Das nationale Umfeld der *scientific community* wurde erheblich von den Parteien sowie dem ukrainischen Vereinsnetzwerk des Kronlandes geprägt. Der Theaterverein *Rus'ka besida* stellte seinen Saal im *Narodnyj dim* (Nationalhaus) für Kulturveranstaltungen und Vereinsversammlungen zur Verfügung, so auch für das NTŠ.¹⁸¹ Erstarkende Frauenvereine hatten zunächst unterstützenden, seit dem frühen 20. Jahrhundert aber auch zunehmend eigenständigen, einflussreichen Charakter.¹⁸² Wissenschaftler des NTŠ hielten auf Einladung Vorträge und brachten fachliche Expertise in andere Vereine ein, wodurch sie im Rückschluss auch die Relevanz

175 Pacholkiv 2002, S. 91f.

176 Binder 2006, S. 262.

177 Binder 2005, S. 263.

178 Jobst 1996, S. 43, 105. Zum russophilen Parteiwesen Binder 2005, S. 149–156.

179 Binder 2005, S. 136–140.

180 Ebd., S. 142; vgl. Rasevyč 1996.

181 Miščuk 2009, S. 61f.

182 Zipper 1894, S. 89; Rohde 2020, *Ukrainian Popular Science*; Leszczawski-Schwerk 2015.

ukrainischer Wissenschaft förderten. Dabei ist eine enge Verflechtung der Vereine durch gemeinsames Personal zu beobachten. So ist Julijan Celevyč (1843–1892) im Verlauf der 1870er Jahre bis zu seinem Tod 1892 leitendes Mitglied der *Prosvita*, der *Rus'ka besida* und der Ševčenko-Gesellschaft gewesen.¹⁸³ Damit war eine Arbeitsteilung der *narodovci* zu beobachten; besonders in der Gründungsperiode der Ševčenko-Gesellschaft diente diese maßgeblich als Druckerei für die *Prosvita* und andere Kulturprojekte.¹⁸⁴ Als v Organisation mit völlig eigenständiger Programmatik, die weit über die Ideen und Ziele anderer *narodovci*-Vereine hinausging und diesen sogar widersprach, entwickelte sich das NTŠ erst während der 1890er Jahre.

Hinsichtlich des Zarenreiches, das durch die Situierung eines wesentlichen Teils der ukrainischen Nationalbewegung und damit für transimperiale Kommunikation ukrainischer Intellektueller noch relevant für diese Arbeit sein wird, ist die Kategorisierung als Imperium weniger umstritten. Der scheinbare Widerspruch zwischen russischem Imperium und russischem Nationalismus ließ sich durch das Konzept der *Nationalizing Empires* auflösen, das Nationalismus als staatliche Ideologie diverser Imperien als Muster des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts aufgedeckt hat.¹⁸⁵ Die Reaktion auf Nationsbildungsprozesse an den westlichen und südlichen ›Peripherien‹ des Reiches stand in Wechselwirkung zur Ausbildung eines russischen Nationalismus. Aus staatlicher Perspektive stand weniger die Konstruktion ethnischer Differenz im Vordergrund, als eine »Assimilierungskraft, die von den ›inneren‹, russisch geprägten Gouvernements auf die heterogenen Randgebiete des Imperiums ausgehen sollte.«¹⁸⁶ In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts war die Sprachenpolitik als Werkzeug zur Verwaltung von Identitäten und Eindämmung von Nationalbewegungen in den Vordergrund getreten. Seit den 1860er Jahren ist deshalb seitens der regionalen Verwaltungen, teilweise sogar ohne Zustimmung oder gegen die Instruktionen der Zentralverwaltung, eine rigide Russifizierung betrieben worden. Das Projekt der russischen Nation, das ›Groß-‹, ›Klein-‹ und ›Weißrussen‹ integrierte, erkannte von diesem Konzept abgegrenzte Identifikationen – etwa die ukrainische Nationalität – nicht an und reagierte mit der Herabsetzung des ›Kleinrussischen‹ als Dialekt des Russischen. Staatlich sanktionierte 1863 das Valuev-Zirkular zunächst das Verbot der ukrainischen Sprache in einem Großteil aller Druckwerke. Mit dem Emser Erlass 1876 kam es zu weiteren Restriktionen, einschließlich des Verbots ukrainischsprachiger Kulturveranstaltungen. Des Weiteren wurden ukrainische Aktivisten, die sich gegen diese Politik auflehnten,

183 Miščuk 2009.

184 Tätigkeitsbericht 1874, CDIAL, fond 309, op. 1, spr. 18, ark. 2–2zv.

185 Berger / Miller 2015.

186 Jobst / Obertreis / Vulpius 2008, S. 45.

politisch verfolgt.¹⁸⁷ In diesem Fall scheint die kulturelle sowie politische Abgrenzung der ukrainischen Nationalbewegung deutlicher auf, wie noch an gegebener Stelle skizziert wird.

Für den Imperienbegriff bleibt ein Fokus auf den rechtlichen Rahmen Cisleithaniens deshalb trügerisch, weil er davon ablenkt, dass die Auslegung des Rechts, besonders hinsichtlich heterogener Regionen, in der Praxis umstritten war. Gleichfalls sind regionale Unterschiede anzuführen: Weitgehend monoethnische, monolinguale und monoreligiöse Räume haben im Gegensatz zu plurikulturellen Kontaktzonen keine mikrokolonialen Strukturen aufgewiesen. Ein weiteres Beispiel, das mit der Anwendung physischer Gewalt einherging, ist das Vorgehen gegen Menschen, die nach Ausrufung des Kriegsrechts in der Habsburgermonarchie 1914 als unzuverlässig charakterisiert wurden und unter dem Vorwurf des Verrats oder der Spionage standen. Die Betroffenen gerieten aufgrund ethnischer Kategorien unter Generalverdacht und konnten sich ihrer formellen Gleichstellung als Staatsbürgerinnen und Staatsbürger angesichts willkürlicher Gerichtsverfahren im geltenden Kriegsrecht nicht erfreuen.¹⁸⁸ Dabei sind es nicht nur solche Extremsituationen, in denen ein kolonialer Gestus relevant wird, sondern auch alltägliche Kulturkontakte, die Wechselwirkungen hervorriefen. Eine nahezu typische Reaktion auf Kolonialismus sei nach Conrad und Randeria »kultureller Essentialismus [...], der sich auf vorgebliche überzeitliche und ahistorische Traditionen bezieht, um die jeweilige Spezifik der eigenen Moderne zu propagieren.«¹⁸⁹ Dies ist nicht nur eine regelmäßige Reaktion in ruthenischen/ukrainischen Identitätsprojekten,¹⁹⁰ sondern auch im Detail anhand der Problemstellungen »nationaler Wissenschaft« nachzuvollziehen.

2.1 Imperiale Wissenschaft

Imperien- und Nationsbildungsprozesse durch Wissenschaft bedienten sich grundsätzlich ähnlicher Muster, indem sie die Deutungshoheit über Geschichte, Räume, Sprachen, statistische Kollektive und Kultur im engen wie breiten Sinn verhandelten. Diese Diskurse entwickelten sich zu geschichtsmächtigen Instrumenten, mittels derer sich zunehmend seit der Mitte des 19. Jahrhunderts Legitimität und Illegitimität staatlicher Grenzen diskutieren ließen. Der Kontext des multiethnischen Imperiums in der Zeit nach 1848 sah eine zunehmende Vielfalt solcher Prozesse, die allerdings sprachlich und kulturell hierarchisiert

187 Miller 2015, S. 325–329. Detailliert zur ukrainischen Bewegung und ihrer Unterdrückung im Zarenreich Miller 2003.

188 Wendland 2010, S. 228.

189 Conrad / Randeria 2002, S. 13, 35.

190 Wendland 2013.

waren. Imperien, gerade kontinentale, die sich von Nationalstaaten und -bewegungen herausgefordert sahen, bedienten sich ebenso der Propagierung einer gemeinsamen Identität. Das darf aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass die »politische Leitkultur«¹⁹¹ – zumindest sprachlich kodiert, später häufig auch nationalisierend – als überlegener Träger einer kulturellen Mission in den beherrschten Gebieten figurierte. Wenn Wissenschaften als Instrument der Identitätsaushandlung in einem plurikulturellen Staat diskutiert werden, stellt sich also einerseits die Frage nach den wissenschaftlichen Inhalten, andererseits nach den institutionellen Hintergründen der jeweiligen Wissensproduktion und -kommunikation.

Inwiefern reflektierten inhaltliche Aspekte der Wissenschaften diese Probleme, wie wurden solche dominanten Narrative institutionalisiert? Die Geschichtswissenschaft agierte seit ihrer Professionalisierung im 19. Jahrhundert als eine Legitimationswissenschaft. Das gilt nicht nur für Nationalstaaten und Imperien, sondern auch für nationale Bewegungen, die als »geschichtslose Nationen« verstanden wurden. Die österreichische Historiographie definierte den »Kulturraum der Donaumonarchie als Einheit, dessen Legitimität aus dem historischen Zusammenwachsen des heterogenen Territoriums zu erklären sei.«¹⁹² Auch in der Begriffsprägung der *Volkskunde*, die die Gemeinsamkeiten der »Volksstämme« der Habsburgermonarchie untersuchen wollte,¹⁹³ ohne eine hierarchisierende *Völkerkunde* nach deutschem Vorbild zu sein, kommt diese Haltung zum Ausdruck. Laut Michael Haberlandt, einem der führenden Vertreter dieser Disziplin, würde »die bunte ethnographische Zusammensetzung Österreichs« eine vergleichende Betrachtung verlangen, durch die eben keine Unterschiede, sondern ein nicht näher definiertes »tieferes Entwicklungsprincip als das der Nationalität«¹⁹⁴ herauszuarbeiten wäre. Als Haberlandt im Namen des Vereins für österreichische Volkskunde 1899 vom Kaiser die Verstaatlichung des eigenen Museums erbat, rechtfertigte er dies mit »patriotischen Bestrebungen« und inszenierte sich durch die Vertretung eines »österreichischen Staatsgedanken«¹⁹⁵ – eines explizit übernationalen ohne tragende Titularnation, wie dies in nationalisierenden Imperien der Fall war. Die Geographie konnte ebenso als legitimitätsstiftende Ressource fungieren, indem sie die Einheit des Staates und seiner Bevölkerung mit seinem Naturraum hervorhob. Gerade Galizien war in dieser Hinsicht ein »Integrationsproblem«, das sich nur unter geopolitischen

191 Surman 2009, S. 129.

192 Surman 2012, S. 128.

193 Ebd., S. 126.

194 Haberlandt 1895, S. 1.

195 Eingabe um Verstaatlichung des Museums für österreichische Volkskunde, in Beitzl 1997, S. 463.

Aspekten – der nach den polnischen Teilungen direkten Nachbarschaft zu Russland – hat rechtfertigen lassen.¹⁹⁶

Die skizzierten Aspekte waren sprachlich eindeutig kodiert: diese Wissenschaften bedienten sich dem Deutschen als imperialer Kultursprache. Das Deutsche war nicht nur die Verwaltungssprache Cisleithaniens (und damit auch äußere Amtssprache Galiziens), sondern durch die meisten (und prestigereichsten) Universitäten und Forschungsinstitutionen die vorrangige Wissenschaftssprache. Der Rückzug des Lateinischen seit dem späten 18. und seine flächendeckende Ersetzung durch ›Volkssprachen‹ im Verlauf des 19. Jahrhunderts veränderte das Wissenschaftssystem entscheidend.¹⁹⁷ Auch an der Universität Lemberg übernahm das Deutsche die frühere Funktion des Lateinischen, bis sich die Universität in den 1870er Jahren die polnische Amtssprache gab. Die 1848 erstarkenden Nationalbewegungen versuchten mit ihren Nationalsprachen, in jenes Vakuum zu drängen, das das Lateinische hinterließ. Im vielsprachigen Kontext kann im Gegensatz zu früheren oder auf einsprachige Räume fokussierte Darstellungen die Betonung von ›Volkssprachen‹ nur im Plural erfolgen und birgt den Hinweis auf Konflikte durch Hierarchisierungen, die sich aus der Nutzung als imperiale Verkehrssprachen sowie Sprachen imperialer oder internationaler Wissenschaft ergaben. Dies wirkte sich einerseits auf die praktische Anwendbarkeit einer Sprache in unterschiedlichen Räumen und Tätigkeiten aus, andererseits auch hinsichtlich der Perzeption der vermeintlichen (Hoch-) Kulturfähigkeit einer Sprache. Der Nexus von Sprachen und Fremdwahrnehmung sind ein europäischer Topos seit der Antike, hob doch schon die griechische Benennung des *Barbaren* onomatopoetisch auf den »Klang unverständlicher Sprache«¹⁹⁸ ab. Die Hierarchisierung von Sprachen und ihrer kulturellen ›Leistungsfähigkeit‹ sowie die Kategorisierung von ›zivilisiert‹ und ›unzivilisiert‹ sind ein zentraler Teil kolonialer Blickwinkel, die sich im 18. und 19. Jahrhundert im außereuropäischen wie auch europäischen Kontext entwickelten.¹⁹⁹ Die Wahrnehmung einer Sprache als »Weltsprache« oder »Kultursprache« wurde dadurch im späten 19. Jahrhundert letztlich zentral für ihre Wahrnehmung respektive die Frage, ob Texte in einer Sprache rezipiert werden mussten, um wissenschaftlichen Standards zu genügen. Wissenschaft in Spra-

196 Wöller 2010; zu anderen Aspekten naturräumlicher Rechtfertigung der Einheit: Surman 2009, S. 129.

197 Entscheidende Zäsuren für Latein als Unterrichtssprache bzw. verpflichtenden -gegenstand sind die Josephinischen Reformen sowie die Thun-Hohenstein'sche Universitätsreform. Sekyrková 2017, S. 182; Surman 2012, S. 50; Chierichetti / Polenghi 2017, S. 292, 298 f.

198 Hall 1989, S. 4.

199 Kutzner 2012.

chen, die nicht zum Inventar der ›Weltsprachen‹²⁰⁰ gehörten, musste sich auch in der Habsburgermonarchie Vorwürfen mangelnder Kreditibilität stellen oder wurde schlichtweg übergangen.²⁰¹ In der Habsburgermonarchie korrespondierte dieser Nexus eng mit dem Zivilisierungsgedanken deutscher »Culturarbeit«²⁰² im ›Osten‹ des Staates. Diese Aspekte traten regelmäßig in bildungspolitischen Debatten zutage, zumal die angeblich ungenügende Ausbildung der jeweiligen Sprache eine gängige Argumentation zur Ablehnung ihres Einsatzes als Unterrichtssprache war. Der Universitätsreformer und langjährige Unterrichtsminister Leo von Thun-Hohenstein nutzte eine derartige Argumentation zur Rechtfertigung der Dominanz des Deutschen an habsburgischen Universitäten.²⁰³ Polnische Professoren und Politiker nutzten das Argument im ausgehenden 19. und frühen 20. Jahrhundert auch, um Konzessionen gegenüber der ukrainischen Vortragssprache an der Universität Lemberg abzulehnen.²⁰⁴

Die Sprache zwischen nationalem Identifikations- und funktionalistischem Verständigungsmedium hat somit als Problem des Bildungssektors zu gelten, ohne dass diese Aspekte stets zu trennen wären. Die Publikationssprache wissenschaftlicher Arbeiten hatte und hat erheblichen Einfluss auf die Rezeptionsmöglichkeiten. Eine funktionalistische Fragerichtung führt zu der Annahme, dass die Auswahl der Sprache auf eine spezifische *scientific community* abzielt und eine Appellfunktion an dort gegebene Wissensinformationen ausübt. Eine »Demokratisierung« des Bildungszugangs« auf der einen und transnationale bzw. globale Möglichkeiten des inner- und außerfachlichen Austauschs auf der anderen Seite sind die gegebenen Spannungsfelder.²⁰⁵ Entsprechend blieb die Hegemonialstellung durch wissenschaftliche Institutionen für die Identitätsbildungsprozesse nicht folgenlos. *Dominant nations* nutzten sie, um *non-dominant nations* und ihren *scientific communities* die Eigenständigkeit abzusprechen.²⁰⁶ Derartige Aspekte konnten nicht folgenlos für wissenschaftliche Diskurse bleiben. Insbesondere der ukrainische Fall bezeugt eine rekurrente Behauptung einer separaten, d. h. nicht-polnischen und nicht-russischen Identität in wissenschaftlicher Kommunikation, sowohl durch Verweise auf die sprachliche Leistungsfähigkeit durch wissenschaftliche und literarische Produktion als auch

200 Dieses Inventar war durchaus wandelbar und umfasste im gegebenen Zeitraum Deutsch, Englisch, Französisch und Italienisch, gleichwohl die Akzeptanz von Sprachenhierarchien stets eine Frage des Blickwinkels war. Als Beispiele für die Wandelbarkeit dürfen die Dominanz des Englischen als internationale Verkehrssprache nach 1945 und des Russischen als Verkehrssprache der Staaten, die zum Warschauer Pakt gehörten, gelten. Gordin 2015.

201 Surman 2009, S. 124f.

202 Franzos 1876, S. 142.

203 Fillafer 2017, S. 71.

204 Bspw. Twardowski 1907.

205 Valkova 2002, S. 78.

206 Surman 2009, S. 123.

hinsichtlich distinkter Merkmale in historischer, national-kultureller und physisch-anthropologischer Beziehung in den jeweiligen wissenschaftlichen Diskursen.

Die Frage nach Hegemonien, empfundenem ›Kulturgefälle‹ und der internationalen Aushandlung von Identitäten führt zu einer weiteren Funktion nationaler und imperialer Wissenschaften seit dem 19. Jahrhundert: Prestige. Landes- und Weltausstellungen, ein verbreitetes Format in Europa ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, letztere begleitet von internationalen wissenschaftlichen Kongressen, glichen einem Schaulaufen staatlicher Fortschrittsnarrative und waren damit eine oszillierende Aushandlungsarena von Identitäten in überregionalem bzw. globalem Rahmen.²⁰⁷ Sie verhandelten nicht nur richtungsweisend technischen, wissenschaftlichen sowie administrativen Fortschritt und beförderten die staatliche Identifikation mit entsprechenden Errungenschaften und Praktiken, sondern förderten auch den Wandel dieser Aspekte durch Standardisierung. Kongresse und Ausstellungen boten aber auch nationalen, nicht-staatlichen Akteuren Möglichkeiten, ihre Wissenschaftskonzeptionen und nationale Identifikationsformen zu präsentieren. Diese konnten ein anderes Forum erreichen, in dem sie konkurrierenden, oft sogar hegemonialen Akteuren auf anderer Ebene begegnen konnten.²⁰⁸ Die internationale Bühne aber auch sprachliche sowie kulturelle Übersetzungen, die das ukrainische Projekt leisten musste, um sich dort zu präsentieren.²⁰⁹

Wenn »kartographische Aufschreibesysteme [...] Wissen über die räumliche Beschaffenheit« eines Landes bzw. einer administrativen Einheit »(re)produzieren«²¹⁰, tun sie das nicht neutral. Dasselbe gilt auch für andere Nachschlage- und Orientierungswerke, die administrativen oder anderen Zwecken dienen sollten. Benennung ist immer ein Akt der Aneignung bzw. Zuschreibung. Die Festlegung von Kategorien, die in tabellarische Einträge, die Legenden von Karten oder farbliche Aufteilung von Territorien Einzug hielten, auch die Sprachen, in denen sie verfasst wurden, folgten einer Deutungsmaxime und marginalisierten gleichsam andere. Statistiken wie auch reale Karten produzieren *mental maps*.²¹¹ Produzierte Daten an sich bieten keine objektive, allgemeingültige Wahrheit, sondern sind ausgehend vom Ort und den Akteuren, die sie produzierten, zu deuten. Wer konnte sich wie in die Wissensproduktion einschalten? Wie zirkulierte dieses Wissen und wie veränderte es sich währenddessen? Für wen galt eine produzierte Wissensformation als legitim und für wen nicht? Die k.k. Statistische Zentralkommission, die eng an der Schnittstelle von

207 Geppert 2001; Geppert 2002; Wörner 1999.

208 Fuchs 2002; Randeraad 2011.

209 Štojko 2018, S. 193 f.

210 Gugerli / Speich 1999, S. 62.

211 Schmidt 2005; Seegel 2012.

Wissenschaft und Verwaltung arbeitete, produzierte zwischen 1880 und 1910 Umgangssprachenstatistiken, die Akteure unterschiedlicher Provenienz, auch aus politisch relevanten Kreisen, wegen ihrer Ungenauigkeit kritisierten.²¹² Hierzu gehörten in besonderem Maße auch ukrainische Statistiker, die die systematische Unterdrückung durch die polnische Administration mittels statistischer Daten fürchteten. Dennoch befindet ein aktueller Kartenband die Daten für unproblematisch.²¹³ Zeitgenössische tschechische und ukrainische Projekte haben regionale Daten produziert, die die betreffenden Gebiete auch nach staatlich gesetzten Maßstäben womöglich akkurater beschreiben.²¹⁴ Doch weder für die historische Wahrnehmung noch die historiographische Nachbetrachtung waren diese Daten relevant, denn sie haben 1. nicht ganz Cisleithanien unter den gleichen Maßstäben betrachtet, 2. haben private Zählungen nicht dieselbe administrative Kapazität aufweisen können, wie der Staat, dadurch weisen sie 3. Lücken auf und 4. vertreten sie spezifische regionale Perspektiven. Sie können also nicht denselben Grad an Objektivität²¹⁵ mit Blick auf das Gesamtprodukt veranschlagen, wie die staatliche Zählung – genau das wäre allerdings nötig zu untermauern gewesen, um den Daten Kreditibilität zu verschaffen.²¹⁶ Um sich auf staatlich rezipierter Ebene in statistische Diskurse einschreiben zu können, hätten die entsprechenden Anliegen in der von der Zentralkommission selbst herausgegebenen *Statistischen Monatsschrift* abgedruckt werden müssen, denn diese war das autoritative Forum für die Volkszählung. Da diese wiederum nationalorientierte Beiträge ablehnte, erhielten nationale Statistiker keinen oder nur einen regulierten Zugang zu diesem Forum.²¹⁷ Dies illustriert klar die Machtasymmetrie, die die Institution der k.k. Statistischen Zentralkommission als Staatsunternehmen geprägt hat. Die staatlichen Daten sind damit auch heute, wenn sie mittlerweile auch mit größerer Vorsicht genossen werden, in Anbetracht des Mangels einer zuverlässigeren Alternative *legitim*. Das waren sie auch historisch, obwohl die Zeitgenossinnen und Zeitgenossen mit der Problematik der Daten bestens vertraut waren. Legitimität steht in klarer Abhängigkeit zur Macht.

Wie dieses Problem zeigt, hat der Staat ein durch seine Wahrnehmungsinstanzen gleichsam verengtes und seinen eigenen Kategorien entsprechendes Sichtfeld, das nicht nur dazu führt, lokale Deutungsmuster zu überschreiben,²¹⁸ sondern das in seiner Lückenhaftigkeit angesichts großer und heterogener Territorien auf Expertise angewiesen war. Neben regionalen Administrationen war

212 Brix 1982.

213 Rumpler / Seger (Hg.) 2010.

214 Zur tschechischen Zählung vgl. *Čechische Revue* 1911, S. 204, zur ukrainischen Kap. 7.1.

215 Zur Problematisierung Daston / Galison 1992.

216 Bourdieu 1990, S. 169–179.

217 Rohde 2016, S. 34f.

218 Scott 1998.

diese zumeist bei akademisch gebildeten Individuen im höheren Staatsdienst zu finden. Ein bedeutender Experte, herangezogen für diverse Fragen und Projekte, die die slavischen Räume der Habsburgermonarchie betrafen, war der Lehrstuhlinhaber für Slawische Philologie an der Universität Wien, Vatroslav Jagić (1838–1923).²¹⁹ Als Slavist beherrschte er eine Vielzahl slavischer Sprachen zumindest passiv. Er pflegte enge Kontakte zu unterschiedlichen Wissenschaftlern aus den jeweiligen Wissenschaftsgemeinschaften – viele davon ehemalige Schüler und Mitarbeiter – und rezipierte deren Publikationen, von ihnen herausgegebene Organe usw. Zahlreiche seiner Schützlinge waren ukrainische Wissenschaftler der jüngeren Generation, die später im NTŠ aktiv wurden.²²⁰ Folgerichtig war sein Wissen als imperialer Akteur keineswegs unabhängig von nationalen Wissenschaftlern. Außerdem übernahm er die Leitung internationaler Projekte, so wie die russischsprachige *Enciklopedija slavjanskoj filologii* (Enzyklopädie der slavischen Philologie) und das Archiv für Slavische Philologie, des ersten und wichtigsten internationalen Journals dieser Disziplin. Hierfür spielten nicht nur sein über Jahrzehnte des Austauschs erworbenes Wissen und seine Kontakte eine Rolle für eigene Standpunkte, er konnte Wissenschaftlern auch zu einer Stimme in diesen renommierten Instanzen verhelfen.²²¹ Diese Ausführungen erhellen wiederum den Wirkungsgrad der Institution, die Jagić vertrat. Wenn schon auf die Berufungspolitik für Professuren rekurriert worden ist, muss in diesem Fall ergänzt werden, dass es sich bei Jagić, wie in diesem Fach üblich, um eine austroslawisch-staatsloyale Besetzung einer Lehrkanzel dieses Fachs handelt.²²²

Beide Beispiele bezeugen eine Verflechtung imperialer und nationaler Akteure. Prozesse räumlicher Verdichtung während des 19. Jahrhunderts intensivierte auch transkulturelle bzw. transnationale Interaktionen, die auch aus globaler Sicht »das Streben nach Abgrenzung seit Mitte des 19. Jahrhunderts«²²³ forcierte. Sowohl im ukrainischen Fall als auch im transnationalen Kontext Galiziens ist dies bisher vor allem hinsichtlich der Historiographie erforscht

219 So fungierte er als Mitglied der Redaktion des Kronprinzenwerks und verfasste im Ersten Weltkrieg für die Regierung ein autoritatives Gutachten, in dem er dafür plädierte, dass ob der Begriff »Ruthenen« offiziell beibehalten werden sollte. Sitzungs-Protokoll des Redaktions-Comités, WStLA, Kronprinzenwerk, B 1; Gutachten (Abschrift), Hofrat von Jagić, 8. Oktober 1915, AVA Inneres MdI PräS, 17044/1915.

220 Rigorosenakt Kuziela, Zenon 1906, Archiv der Universität Wien, PH RA 2086; Rigorosenakt Kolessa, Alexander 1894, ebd., PH RA 837; Rigorosenakt Kolessa, Philaret 1911, ebd., PH RA 3190; Rigorosenakt Studzinski, Cirillus 1894, ebd., PH RA 824.

221 Vgl. ein einschlägiges Bittschreiben seines ehemaligen Studenten Ivan Franko: Franko an Jagić, 11. September 1904, ZTIF, t. 50, S. 245–248. Zum früheren Betreuungsverhältnis Rigorosenakt Franko, Iwan 1893, Archiv der Universität Wien, PH RA 778.

222 Surman 2009, S. 127.

223 Conrad / Randeria 2002, S. 19.